

Die Radziwiłł-Karte Polen-Litauens von 1613

Christian Schumacher

Zusammenfassung

Am Beispiel einer Karte des Großfürstentums Litauen zeigt Christian Schumacher, inwieweit kartografische Darstellungsweisen die Wahrnehmung derselben beeinflussen. Die 1585 vom litauischen Magnat Krzysztof »Sierotka« Radziwiłł in Auftrag gegebene Karte wird aus der Perspektive der Kritischen Kartographie und der Historischen Kulturwissenschaft betrachtet und mittels interdisziplinär angelegten Methoden untersucht. Sein Ergebnis ist klar: „Insgesamt sind die Ereignisse, Darstellungen, Verhältnisse und räumlichen Konzepte so gewählt, dass die Wahrnehmung des Betrachters zu einem katholischen, militärisch und wirtschaftlich potenten und autonomen Großfürstentum Litauen gelenkt wird.“ – Die Frage, ob diese Deutung den historischen Gegebenheiten entsprach, kann durch die Lektüre seiner Bachelorarbeit „Die Radziwiłł-Karte Polen-Litauens von 1613“ ebenfalls beantwortet werden.

Einleitung

Die Karte Osteuropas ist so manches Mal neu gezeichnet worden; so auch jüngst im Hinblick auf die Krim: Ausgelöst durch die Absage eines Assoziierungsabkommens der Ukraine mit der Europäischen Union fanden im ganzen Land mehrwöchige Proteste statt. Zwischen prowestlichen Aktivisten und prorussischen Separatisten wurde die Ukraine zum Grenzland zweier Interessenssphären. Die Proteste hatten in Kiew einen Regierungswechsel, auf der Krim ein Referendum und in der Ostukraine Gefechte zur Folge. Das auf der Halbinsel am 16.03.2014 abgehaltene »Referendum über den Status der Krim« führte einen Tag später zu einer Unabhängigkeitserklärung derselben und am 18.03.2014 zu einer Aufnahme der Krim in die Russische Föderation.¹ In diesem Konflikt wurden in der Ukraine nicht nur neue Grenzen gezogen, sondern dem Westen zugleich auch seine aufgezeigt.² Die Großmachtambitionen und Restaurationsbemühungen Russlands rufen nicht zuletzt Assoziationen an ein *Sammeln sowjetischer Erden* hervor.³ „Die UN-Generalversammlung hat, als Reaktion auf die Ereignisse gemäß ihrer Praxis in Sezessionsfällen, bereits am 27.3.2014 [...] festgestellt, dass von dem Referendum auf der Krim keine völkerrechtlich relevanten Wirkungen für die Zugehörigkeit der Halbinsel ausgehen.“⁴ Entgegen dieser Erklärung hat die Annexion der Krim bereits Auswirkungen, u.a. auf kartographische Darstellungen. Eine derzeit noch in Ausfertigung befindliche Karte des Diercke-Atlas zeigt die Krim rot gefärbt, als russisches Einflussgebiet. Die Grenze zur Restukraine

¹ Brunner, M.: Vom Umgang mit dem Bären und seiner Beute: Zum territorialen Status der Krim nach Völkerrecht. In: Zeitschrift für Rechtspolitik. 2014. H. 8. S. 250–251, hier S. 250.

² Dembinski, M., Schmidt, H.-J. & H.-J. Spanger: Einhegung: Die Ukraine, Russland und die europäische Sicherheitsordnung (= Leibniz-Institut. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Report Nr. 3. 2014). Frankfurt a.M. Internet: <http://hsfk.de/fileadmin/downloads/report0314.pdf> (10.04.2015). S. 3–5.

³ Vgl. hierzu auch die Abspaltungsbemühungen in Transdnjestrien, und den Russisch-Georgischen Krieg.

⁴ Brunner: Bär und Beute. S. 251.

ist gestrichelt gezeichnet, die Grenze zu Russland jedoch weiterhin als ukrainische Ländergrenze.⁵ Diese Art der Darstellung hat Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung. Durch die rote Färbung könnte man eine Verbindung zur ehemaligen Sowjetunion ziehen, außerdem gilt die Farbe in mehreren Kulturkreisen als Warnsignal. Die Perspektive, aus der heraus die Grenzen gezeichnet werden, kommt zum einen der UN-Erklärung nach und zum anderen doch nicht umhin, eine Grenze zur Restukraine anzuerkennen. Die Auftraggeber bestimmt somit über die Wahrnehmung; die Karte wird zum Ausdruck eines Verfügungkönnens.

1585 gab der litauische Magnat Krzysztof »Sierotka« Radziwiłł eine Karte des Großfürstentums⁶ in Auftrag. Diese zeitspezifische Darstellung soll Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein. Die Arbeit geht den Fragen nach, wie Litauen und dessen Anrainer dargestellt werden und wie sie wahrgenommen werden sollen. Auf die möglichen Absichten des Auftraggebers wird nur cursorisch eingegangen. Die Karte wird aus der Perspektive der Kritischen Kartographie und der Historischen Kulturwissenschaft betrachtet. Anregungen erhält die Analyse des Weiteren von Disziplinen wie der Philologie, der Theologie, der Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie und den Bildwissenschaften.

⁵ Diercke: Osteuropa – Konflikt (2014). Erde – Geopolitik. Internet: <http://www.diercke.de/content/osteuropa-konflikt-2014-978-3-14-100800-5-281-4-1> (11.04.2015).

⁶ Magni ducatus LITHUANIAE, caeterarumque regionum illi adiacentium exacta descriptio. Ills.^{mi} ac Excells.^{mi} Pricipis et Dni D. Nicolai Christophori Radziwil, D. G. Olycæ ac in Niewies Ducis, S. Rom. Imperii Principis in Szylowiec ac Mir Comitis et S. Sepulchri Hierosolimitani Militis ect. opera cura et impensis facta ac in lucem edita. Internet: http://www.vkraina.com/ua/maps#1613_1 (28.04.2015).

Methodische Überlegungen

Die kulturpolitische Wende der 80er Jahre rückte die politische Kartographie ins Blickfeld der Forschung. Den Grundstein der kritischen Betrachtung von Karten legte John Brian Harley. Nach ihm seien Karten keinesfalls selbstevident, sondern grundsätzlich nicht-objektiv abbildende, immer zweckgebundene, politische Macht- und Herrschaftsinstrumente und ideologisch gesteuerte, kulturelle Texte. Der komplexe, soziokulturelle Prozess des Kartierens speichere selektive, zeitspezifische Vorstellungen und reflektiert gesellschaftliche Gruppen durch Herausstellen oder Verschweigen von Macht und Wissen.⁷ Eine explizite Autorität, wie sie im Mittelalter vorherrschte, war nicht verschwunden. Sie wurde zunehmend unter non-verbale, bildlosen und generalisierten Oberflächen verborgen. Proportional zu einer wissenschaftlichen Objektivität steigerte sich die Unsichtbarkeit von Rhetorik im konventionellen Sinn. Dies machte die moderne Karte als Macht- und Herrschaftsinstrument umso nützlicher.⁸ Karten sollten als gesellschaftliche Wissensprodukte gesehen werden, deren Exaktheit nicht zu zelebrieren, sondern in spezifischen, historischen Kontexten zu erforschen sei.⁹

Identitäten und Differenzen zwischen Repräsentationen und ihren Bedingungen basieren nicht auf ontologischen, sondern auf historisch-epistemologischen Gegebenheiten, auf semantischen Regularitäten und situativen Kontexten. Dies macht Karten zu Modellen kultureller Prozesse, die sich ihrerseits als Vorgänge der Übersetzung und der Übertragung, des Austauschs und der Ausbeutung beschreiben lassen.¹⁰

Die Häufung der Begriffe »cultural mapping« und »mapping culture« in der letzten Dekade geht mit der metaphorischen Ausweitung der Kartographie auf alle Bereiche der Kultur einher.¹¹ Die Einsicht, dass die präzise Analyse von Ausbildung, Entwicklung und Veränderung der gesellschaftlichen Semantik nur in Bezug auf raum-zeitliche Konzepte zu ergründen sei, führt zu der Konsequenz, dass dem Problem der Repräsentation nicht zu entgehen ist und dass in der Folge jede Repräsentation von Welt oder von Ausschnitten der Welt an einem Prozess wechselnder »Deterritorialisierung« und »Reterritorialisierung« teilhat und mit ihrer spezifischen Welthaftigkeit in ein Netz von Geltungsansprüchen eingebunden ist.¹² Entgegen einer älteren positivistisch-technisch orientierten Kartographiegeschichte, tendieren neue kulturwissenschaftliche Ansätze

⁷ Vgl.: Stercken, M.: Herrschaft verorten. Einführung. In: Baumgärtner, I. & M. Stercken (Hrsg.): Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Kassel & Zürich 2012. S. 9–26, hier S. 10–13; Andrews, J. H.: Meaning, Knowledge, and Power in the Map Philosophy of J. B. Harley. In: Laxton, P. (Hrsg.): John Brian Harley. The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography. Baltimore & London 2001. S. 381–396.

⁸ Vgl.: Harley, J. B.: Maps, Knowledge and Power. In: Cosgrove, D. & S. Daniels (Hrsg.): The Iconography of Landscapes. Cambridge 1988. S. 277–312, hier 282–284.

⁹ Vgl.: Harley: Maps, Knowledge and Power. S. 303.

¹⁰ Glauser, J. & C. Kiening: Einleitung. In: Glauser, J. & C. Kiening (Hrsg.): Text – Bild – Karte. Kartographie der Vormoderne. Freiburg 2007. S. 11–38, hier S. 17f.

¹¹ Vgl.: Harvey, M. (2000): The Island of Lost Maps. A True Story of Cartographic Crime. New York; dt.: Gestohlene Welten. Eine Kriminalgeschichte der Kartographie. Übers. v. Ott, A. München. 2001.

dahin, komplexe Sinnebenen des Mediums in unterschiedlichen sozialen Kontexten zu ermitteln und die vielfältigen Funktionen bei der ästhetischen, kulturellen und politischen Konstruktion von Räumlichkeit zu betonen.¹³ Der Fokus der neueren Forschungen liegt auf der Prozesshaftigkeit. Karten werden nicht mehr als statische Objekte, sondern dynamische Zeichengefüge gesehen.¹⁴

Der Blick auf Karten als historische Quellen wurde seit den 60er Jahren durch eine Reihe von *turns* in den Geistes- und Kulturwissenschaften weiterentwickelt. Sie wurden nun als Zeugnis für den Raumbezug von Dingen, Konzepten, Verhältnissen, Prozessen und Ereignissen angesehen, als komplexer, kognitiver Prozess und vielfältiger Bedeutungsträger.¹⁵

Der *spatial turn* geht zurück auf Edward Soja¹⁶, lässt sich jedoch in seiner Konzeption bis Kant, Newton und Kopernikus zurückverfolgen. Im Unterschied zu letzteren erfuhr die Betrachtung des Raumes eine Veränderung, die ihn durch die Verknüpfung von Geographie und Politik als epistemischen Gegenstand verschwinden ließ. Der *spatial turn* verzichtet ausdrücklich darauf den Raum als »Ding« (Nietzsche) oder »Form« (Kant) zu bestimmen, sondern beschreibt stattdessen die reziproken Auswirkungen auf Mensch und Raum. Er ist an raumkonstituierenden Praktiken interessiert.¹⁷

Der *topographical turn* grenzt sich insofern vom Vorherigen ab, als dass er weniger die metaphorischen Bedeutungen, sondern eher die graphischen Aspekte der Repräsentationstechnik

¹² Vgl.: Glauser & Kiening: Einleitung. S. 18; Cosgrove, D.: *Mappings*. London. 1999 S. 11; Huggan, G.: *Decolonizing the Map: Postcolonialism, Post-Structuralism and the Cartographic Connection*. In: Adam, I. & H. Tiffin (Hrsg.): *Past the Last Post. Theorizing Post-Colonialism and Post-Modernism*. Calgary 1990. S. 125–138.

¹³ Vgl.: Baumgärtner, I.: *Europa im Weltbild des Mittelalters. Repräsentation – Grenzen – Paradigmen*. In: Baumgärtner, I. & H. Kugler (Hrsg.): *Europa im Weltbild des Mittelalters. Kartographische Konzepte*. Berlin 2008. S. 9–30, hier S. 18.

¹⁴ Zu einer Betrachtung von Karten als Zeichensystem, als hybrides Medium mit bildlichen und verbalen Informationen über topographisches, toponymisches und kulturelles Wissen tendiert z.B. der Linguist Winfried Nörth, während die Germanistin Cornelia Herberichs mittels eines kartosemiotischen Ansatzes versucht die performativen Funktionen von Zeichen zu betonen, um die Dynamik und Pluralität als Teil einer Gedächtnisbildung zu begreifen. Vgl.: Nörth, W.: *Die Karte und ihre Territorien in der Geschichte der Kartographie*. In: Glauser & Kiening: *Text – Bild – Karte*. S. 39–68; Herberichs, C.: *... quasi sub unius pagine visione coadunavit*. Zur Lesbarkeit der Ebstorfer Weltkarte. In: Glauser & Kiening: *Text – Bild – Karte*. S. 201–220.

¹⁵ Vgl.: *Herrschaft verorten* S. 11.

¹⁶ Vgl.: Soja, E.: *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London 1989; Soja, E.: *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford 1996.

¹⁷ Vgl.: Günzel, S.: *Einführung: spatial turn, topographical turn, topological turn*. Symposium „Topologie. WeltRaumDenken“. Weimar 2005. Internet: http://www.stephan-guenzel.de/Material/Guenzel_Topologie-Einfuehrung.pdf. (17.04.2015). S. 1–5. Verantwortlich dafür waren natürliche Determinationsgedanken und Substanzvorstellungen von Raum, die Mensch und Umwelt in eine Funktionsbeziehung setzen. Dass Handlungen erhebliche Aus- und Rückwirkungen haben (Stichwort: Industrialisierung), prägte Vidal de la Blache durch den Begriff »Geopossibilismus«. Diese Substanzvorstellung konnte erst durch Historiker wie Marc Bloch und Ferdinand Braudel überwunden werden.

und -form betrachtet; es wird danach gefragt, was sich verändert¹⁸, wenn eine Abbildung vorgibt *nur* zu repräsentieren.¹⁹ Dieser Schwerpunkt wird in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht gesetzt.²⁰ Der *cartographic turn* lieferte ein methodisches Instrumentarium, mit dem ein reflektierter Umgang mit der medialen Textur von Karten ermöglicht wurde. Die Reduktion, dass Karten reine Wiedergabemedien der realen Geographie seien, wurde aufgehoben. Neben dem Erschließen verschiedener Weltanschauungen, können Karten dazu beitragen solche erst zu erschaffen.²¹ Die Bildwissenschaft etablierte sich in den historischen Kulturwissenschaften durch Gottfried Boehm, der nach dem *imagic turn*²² und zeitgleich zum amerikanischen *picture turn*²³ in Deutschland Mitte der 90er Jahre einen *iconic turn*²⁴ proklamierte. „Wissenschaftsgeschichtlich war der ‚iconic turn‘ eine Reaktion auf den ‚linguistic turn‘, auf sprachphilosophische Konzepte, die die Welt als Text, die Natur als Diskurs und das Unbewusste als sprachlich strukturiert dachten.“²⁵ Nach Boehm ist das Bild ein Paradigma, das es vom Paradigma der Sprache zu trennen gilt. In der »Ikonischen Episteme« werden die in Bildern implizierten Erkenntnis- und Erfahrungsformen analysiert. Von Interesse sind dabei die historische Vielfalt unterschiedlicher Wirkungsweisen und jeweiliger kultureller Kontexte.²⁶ Entzöge man einer Karte den externen Schlüssel der Legende, verlöre sie an Verständlichkeit oder würde ganz imaginär. Das Kartenlesen wäre dann nur noch im Kontext von Kultur möglich.²⁷ Anders als Lesen, Schreiben und Rechnen unterliege das Betrachten von Bildern keinen festen, geschweige denn kodifizierten Regeln.²⁸

¹⁸ Vgl. etwa das Problem der Längen-, Flächen- und Winkeltreue kartographischer Netzentwürfe.

¹⁹ Vgl.: Günzel: Einführung. S. 5; vgl.: Weigel, S.: Zum »topographical turn«. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik. Bd. 2. H. 2 2002. S. 151–165.

²⁰ Zur Entwicklung des Kartenbildes von Litauen im 17. Und 18 Jahrhundert vgl.: Chomskis, V.: Lietuvos kartografinio vaizdo vystymosi XVII XVIII a. klausimu. In: Vilniaus valst. V. Kapsuko vardo Universiteto Mokslo Darbai. Biologijos, geografijos ir geologijos mokslu serija. IV. 1957. O.O. O.S.

²¹ Vgl.: Schneider, U.: Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute. Darmstadt 2006.

²² Vgl.: Fellmann, F.: Symbolischer Pragmatismus. Hermeneutik nach Dilthey. Reinbek 1991.

²³ Vgl.: Mitchell, W. J.: Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation. Chicago 1994.

²⁴ Vgl.: Boehm, G.: Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, G. (Hrsg.): Was ist ein Bild? München 1994. S. 11–38.

²⁵ Kruse, C.: Positionen der Kunstwissenschaft als historische Bildwissenschaft. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 81–104, hier S. 85.

²⁶ Vgl.: Boehm, G.: Das Paradigma »Bild«. Die Tragweite der ikonischen Episteme. In: Belting, H. (Hrsg.): Bildfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. München 2010. S. 77–82.

²⁷ Vgl.: Boehm, G.: Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin 2010. S. 81.

²⁸ Vgl.: Kruse: Positionen. S. 96.

Für die ikonische Episteme, so Boehm, sei der Begriff der Phantasie und der Einbildungskraft (Kant) von fundamentaler Bedeutung, manifestiere sich das Imaginäre auf unverkürztere Weise im Bild als in der Sprache. Die menschliche Fähigkeit zur Imagination, das Potenzial des Kontrafaktischen, das die bestehenden Verhältnisse überwinden kann, sich neue Wege sucht, wo keine möglich scheinen, ist das Plus Ultra und bewährt sich an der Realität, wenn die inneren Bilder nach außen geholt und sichtbar werden.²⁹

Anders als das bildliche Medium, das mit visueller und territorialer Evidenz versehen werden kann, muss sich Sprache in dem nicht-mimetischen Medium der Schrift codieren.³⁰ Text führt den Leser anhand einer linearen Leserichtung durch das Geschehen, wodurch ein erster Zugang zwar erleichtert, eine Verknüpfung von Inhalten jedoch erschwert werden kann.³¹ Eine kritische Betrachtung von Texten wurde durch den *linguistic turn* in den 60er Jahren eingeleitet.³² In den 80ern griff dieser u.a. durch Michel Foucault und Hayden White³³ auch auf andere Bereiche der Geisteswissenschaften über. Bild und Text bergen als *Nicht-Orte*, die trotz ihrer Positionierung auf der Karte keine Verpflichtung besitzen diesen Raum wiederzugeben, die Möglichkeit, soziale, politische und religiöse Phänomene zu entfalten.³⁴

Was die literarischen und die künstlerischen Monumente gemeinsam haben und was sie wiederum mit dem kulturwissenschaftlichen Diskurs verbindet, ist die Tatsache, daß in ihnen nicht einfach ein vorgängig existierender, „naturhafter“ Raum zur Anschauung kommt – der seinerseits eine kulturelle Konstruktion darstellt. Vielmehr lenken sie den Blick auf die durch die jeweiligen ästhetischen, kulturellen und politischen Bedingungen geprägten Konstruktionen von Räumlichkeit. Sie beschreiben nicht einfach und bilden nicht einfach ab, sie machen vielmehr komplexe, die Grenzen der Medien, Kategorien, und Subjekte/Objekte überspielende Beziehungen performativ erfahrbar. Überlagerungen und Spiegelungen, Verschiebungen und Paradoxierungen zu inszenieren bieten Karten sich schon deshalb an, weil in ihnen mimetische und nicht-mimetische Darstellungspraktiken, analoge und digitale Übersetzungsvorgänge zusammentreffen.³⁵

Bild und Text verbindet ein wechselseitiges, kontrapunktisches Implikationsverhältnis; Texte verwenden eine Bildlichkeit, Bilder besitzen eine textübergreifende kulturelle Relevanz.³⁶ Sie erklären in einer eigenen historischen Dimension und Legitimität, betten in über den Kartenrand hinausgehende Kontexte ein, und verbinden somit den Raum mit einer Geschichtlichkeit.³⁷ Eine Karte besitzt in ihrer Stellung zwischen Bild und Text eine hohe Komplexität und ist, da sie keinen inhärenten semiotischen Regeln folgt, als ein Modell kultureller Prozesse beschreibbar, in dem Übersetzungsvorgänge verschiedenster Art zusammentreffen und Überlagerungen, Verschiebungen und Widersprüchlichkeiten auf diversen Zeit- und Raumebenen inszeniert werden.³⁸

²⁹ Kruse: Positionen. S. 86f.

³⁰ Vgl.: Glauser & Kiening: Einleitung. S. 13.

³¹ Vgl.: Baumgärtner: Weltbild. S. 19.

³² Vgl.: Rorty, R. (Hrsg.): *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago 1967.

³³ Vgl.: White, H.: *Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie*. In: Rossi, P. (Hrsg.): *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*. Frankfurt a.M. 1987. S. 57–106.

³⁴ Vgl.: Glauser & Kiening: Einleitung. S. 13.

³⁵ Glauser & Kiening: Einleitung. S. 17.

³⁶ Vgl.: Glauser & Kiening: Einleitung. S. 20; Müller, J.-D.: *Literarischer Text und kultureller Text in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Narrenschiffs von Sebastian Brant*. In: Puff, H. & C. Wild (Hrsg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuzeitforschung*. Göttingen 2003. S. 81–101.

³⁷ Vgl.: Stercken: *Herrschaft verorten*. S. 21.

³⁸ Vgl.: Baumgärtner: Weltbild. S. 19.

Eine Karte setzt zeitliche Akzente in einer ansonsten beschleunigten Umgebung. Während an einem Punkt ein Moment von Territorialität gezeigt wird, können an anderer Stelle Prozesse dargestellt werden, in denen sich Zeit weiter im Fluss befindet. Die zeitlichen Momente sind jedoch nicht stabil; sie geraten immer aufs Neue in Bewegung, wenn sie von medialen Gegebenheiten, abstrakten Konzepten und imaginativen Ausdehnungen eingeholt werden.³⁹ Sigrid Weigel unterscheidet drei Zeitebenen: Die »gleichsam unbewegte Geschichte« (*la plus longue durée*), die geographische Bedingungen betrifft, die »Geschichte langsamer Rhythmen«, hinsichtlich der Geschichte von Gruppen und Gruppierungen, und die »ruhelos wogende Oberfläche«, die sich auf die Ereignisgeschichte bezieht.⁴⁰ Wolfgang Schivelbuschs Studien zu Transportwegen in der Industrialisierung setzen die Überwindung von Distanz nicht mit der Auflösung von Räumlichkeit gleich und mahnen, dass der Raum nicht durch die Zeit ersetzt werden dürfe.⁴¹

Wenn bisher von *Kultur* gesprochen worden ist, so geschah dies aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive des Politischen. Kulturgeschichte und politische Geschichte wurden lange als Gegensätze angesehen. Während die Politik- und Verfassungsgeschichte noch immer daran festhält, öffnete sich die Kulturgeschichte hingegen dieser Vereinbarkeit von Kultur und Politik. Kultur wird nicht mehr als sektoraler Gegenstandsbereich angesehen wie etwa Politik, Ökonomie, Religion oder die soziale Ordnung, sondern als Fähigkeit des Menschen, Symbole zu erzeugen.⁴² Barbara Stollberg-Rilinger unterscheidet Symbolsysteme weiteren und engeren Sinns, wobei zu ersterem z.B. die Sprache und zu letzterem sprachliche Metaphern gehörten. Symbole sind keine Entität, sie besitzen eine Beziehung zur selben, woraus folgt, dass alles zum Symbol werden kann. Alle Gegenstände sind somit Ausdruck von Kultur und dementsprechend alle Geschichte Kulturgeschichte.⁴³ Die Kulturgeschichte des Politischen definiert sich jedoch nicht über den Gegenstand, sondern über die Perspektive darauf. Gegenstände werden zunächst immer als deutungsbedürftig angesehen, das Selbstverständliche sollte nicht als selbstverständlich hingenommen und hermeneutisches Verfahren geübt werden. Stollberg-Rilingers Anliegen ist die „Dekonstruktion jedes überhistorisch-universalisierenden und essentialistischen Verständnisses politischer Handlungsformen und Institutionen, Wertvorstellungen und Motiven“ und zwar über den Weg der „Rekonstruktion von Diskursen, Praktiken und Objektivationen, in denen sich

³⁹ Vgl.: Glauser & Kiening: Einleitung. S. 19.

⁴⁰ Vgl.: Weigel: topographical turn. S. 160.

⁴¹ Vgl.: Schivelbusch, W.: Geschichte der Eisenbahnreise: Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. München & Wien 1977.

⁴² Vgl.: Stollberg-Rilinger, B.: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung. In: Stollberg-Rilinger, B. (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin 2005. S. 9–24, hier S. 9f.

⁴³ Vgl.: Stollberg-Rilinger: Kulturgeschichte des Politischen. S. 11.

zeitgenössische Bedeutungsstrukturen greifen lassen, ohne die wiederum die zeitgenössischen Macht- und Herrschaftsstrukturen nicht angemessen zu verstehen sind“.⁴⁴

Was dieses kollektive politische *Ganze* jeweils ausmacht, auf das sich Entscheidungen beziehen, ist nicht nur historisch variabel, es ist seinerseits immer schon das Ergebnis von Bedeutungszuschreibungen. Politische Einheiten, kollektive Akteure wie Kommunen, Staat, Kirche, Reich, Volk oder Nation haben insofern den Charakter handlungsleitender Fiktionen, als sie erst durch Repräsentationsprozesse – im doppelten Sinne des Begriffs: sowohl durch institutionalisierte Zurechnungsverfahren als auch durch symbolische Verfahren der Darstellung und Verkörperung – zur Existenz gelangen.⁴⁵

⁴⁴ Stollberg-Rilinger: Kulturgeschichte des Politischen. S. 12f, Zit. S. 13.

⁴⁵ Stollberg-Rilinger: Kulturgeschichte des Politischen. S. 14.

Kartographische Analyse

Sprache der Karte

Einer Legende nach führte der Fürst Palemon eine Gruppe von 500 adeligen Familien auf der Flucht vor der Tyrannei Neros aus Rom und gründete *Italia nova – Lithuania*. Erste Erwähnung fand dieser Ursprungsmythos in den Annalen des Długosz, des bedeutendsten Historikers des mittelalterlichen Polens. Das einflussreichste Werk im Großfürstentum bildete die »Chronik Polens, Litauens, Žemaitens und der gesamten Rus« von Strykowski, Maciej aus dem Jahre 1582.⁴⁶ Die heutige Forschung bringt die Prävalenz der Legende in Zusammenhang mit Konfliktkonstellationen, etwa zu Polen oder Moskau. „Suchocki sieht hinter der Legende ein Aufbegehren der in die Defensive geratenen litauischstämmigen Eliten. Diese hätten ihre Vorrangstellung gegenüber den Ruthenen behaupten wollen, die im Zuge einer Emanzipationsbewegung zunehmend wichtige Positionen besetzten.“⁴⁷ Zur eigenen Positionierung und der anderer suchen Gesellschaften in ihrem Bezug auf Mythen, Religionen oder Ideologien nach sinnstiftenden Ordnungen, da jene Metaerzählungen, ob im Rahmen eines analytisch-wissenschaftlichen oder literarisch-synthetischen Diskurses betrieben, immer auf Ordnungsschemata zurückgreifen oder selbst Ordnung herstellen.⁴⁸

Im Umfeld der Lubliner Union, als sich die militärisch wie politisch bedrängten Eliten Litauens massiven polnischen Forderungen ausgesetzt sahen, signalisierte das Konstrukt einer auf die Antike zurückreichenden Genealogie den Anspruch auf Ebenbürtigkeit. Es war indes nicht nur Althehrwürdigkeit, auf welche die führenden Familien Litauens Anspruch erhoben. Die Selbstzuschreibung einer prestigeträchtigen Abstammung von den Römern relativierte zugleich Vorwürfe vom letztlich immer noch heidnischen Charakter des Großfürstentums. Treues Festhalten am Glauben der Väter, welcher letztlich auf Rom zurückging, war somit Teil eines überzeitlichen Tugendkanons.⁴⁹

Bald begannen adelige Familien, Ahnenreihen zu konstruieren. Die Radziwiłł machten den Anfang, indem sie in die Reihe der ersten litauischen Feldherren einen *Radywil* oder *Radivillus* einführten.⁵⁰ Eine Abstammung der Litauer von den Römern wurde nicht zuletzt aufgrund sprachlicher und religiös-kultureller Analogien nachzuweisen versucht.⁵¹ Eine Asymmetrie, die nicht ohne Symbolwert erscheint, liegt zwischen den auf lateinisch oder polnisch ausgestellten Urkunden

⁴⁶ Vgl.: Niendorf, M.: Das Großfürstentum Litauen. Studien zur Nationsbildung in der Frühen Neuzeit (1569–1795). Wiesbaden 2006. S. 56f.

⁴⁷ Niendorf: Großfürstentum. S. 60; zit. nach: Suchocki, J.: Geneza litewskiej legendy etnogenetycznej. Aspekty polityczne i narodowe [Die Entstehung der litauischen ethnogenetischen Legende. Politische und nationale Aspekte]. In: Zapiski Historyczne. 1987. H. 1. S. 27–65, hier S. 44–46.

⁴⁸ Vgl.: Escher, A. & C. Weick: „Raum und Ritual“ im Kontext von Karten kultureller Ordnung. In: Bericht zur deutschen Landschaftskunde. Bd. 78, 4. 2004. o. O. S. 251–268, hier S. 252f; Kersting, P.: Überlegungen zur Konzeptualisierung der Begriffe Landschaft und Geschichte im interkulturellen Kontext. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 335–350, hier S. 338.

⁴⁹ Niendorf: Großfürstentum. S. 60.

⁵⁰ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 63.

sowie fehlenden Parallelausfertigungen in der ruthenischen Kanzleisprache vor. Litauisch, sowie ostslawische Dialekte sanken zu Sprachen des einfachen Volkes herab.⁵² Während Latein in Polen zum Bildungskanon gehörte und Kanzleisprache war, genossen in Litauen vornehmlich hochadelige Familien eine lateinische Ausbildung. Dem Betrachter präsentiert sich durch den auf Latein verfassten Kartentext eine Ordnung, die das Großfürstentum gegenüber der Krone als gleichberechtigt erscheinen lässt. Adressaten der Karte wären somit litauische und polnische Adelige, sowie andere europäische Machthaber.

Als der Bürgermeister von Wilna, Augustin Rotundus, im Jahr 1576 eine dem König Stephan Báthory gewidmete lateinische Übersetzung des ‚Litauischen Statuts‘ anfertigte, schrieb er im Vorwort: Die Litauer stammten von einem Römer (Italiener) ab: *Lituanos gente latinus esse, ex Italiaque oriundos in has regiones [...]*. Die natürliche lateinische Muttersprache müsse ihnen deshalb wiedergegeben werden, sie solle diese »grobe und barbarische Sprache ersetzen, die uns mit dem ewigen Erbfeind der Litauer, dem Moskoviter gemein ist, und die bis dato das Lateinische verdrängt hatte«.⁵³

In der Karte finden sich vier prachtvoll gerahmte Textkästen und mehrere schmucklose Textpassagen in lateinischer Sprache. Neben einer Betrachtung der Städtenamen lohnt sich die Untersuchung der Flussbezeichnungen. An diesen zeigt sich, wie regionalgebräuchliche Namen durch lateinische ersetzt werden. Es wird erklärt, wie Flüsse zuvor hießen⁵⁴ oder nun bzw. zukünftig genannt werden⁵⁵. Im Speziellen wird auf den antiken Geographen „Ptolomeus“ verwiesen, der Flüssen zuvor bereits Namen gegeben habe.⁵⁶ Auch findet sich ein Fluss, der seinen einstigen lateinischen Namen *wiedererlangt* habe.⁵⁷

Neben diesen Bezeichnungen, die auf eine Beziehung Litauens zur Antike und der lateinischen Kultur verweisen, findet sich die bildliche Darstellung zweier Putten, die links und rechts der Legende lehnen; die Rechte mit Oliven- oder Lorbeerzweigen in den Händen. Rainer Vollmar betont, dass diese dekorativen Elemente unter einem Aspekt kartographischer Kommunikation auf der Symbolebene zu betrachten seien. Sie würden als ideologische Bestandteile die politische

⁵¹ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 60; vgl.: Michalonis Litvani (1615): *De moribus Tartarorum, Lituorum et Moschorum fragmina X, multiplici historia referta.* Basileae. O.S. Internet: <http://litopys.org.ua/mltyvyn/mlty07.htm#fr3> (19.03.2015).

⁵² Vgl.: Niendorf, M.: Die Beziehung zwischen Polen und Litauen im historischen Wandel. Rechtliche und politische Aspekte in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Willoweit, D. & H. Lemberg (Hrsg.): *Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation.* (= Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa. Bd. 2). München 2006. S. 129–162, hier S. 158.

⁵³ Osterrieder, M.: *Das wehrhafte Friedensreich. Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen (1505–1595)* (= *Imagines Medii Aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung.* Bd. 20.) Wiesbaden 2005. S. 128.

⁵⁴ „*Niemen olim Chronon fl.*“.

⁵⁵ „*Chronon nunc Niemen fl.*“; „*Olsianij olim Ducat*“; „*Iustula et Istula fl. Vandalus olim*“; „*Borustenes fl nunc Niepr fl.*“; Ein Fehler schleicht sich bei der Bezeichnung des Boristenes/Dnjepers ein, indem dieser im nördlichen Verlauf als Niemen (= Memel) bezeichnet wird.

⁵⁶ „*Dniester fl. Ptolomeo Tyras a celeri ac rapido cursu dictus*“ [Der Dnjester-Fluss wurde von Ptolomeus Tyras von schnellem und reißendem Lauf genannt]; „*Dzwina fluvius a Ptol. Rubon*“; „*Duna vel Dzwina fl.Ptol. Rubon*“. Vgl. auch: Mittenhuber, F.: Die Relation zwischen Text und Karten in der *Geographie* des Ptoemaios. In: Glauser & Kiening: *Text – Bild – Karte.* S. 69–94.

⁵⁷ „*Hic Pripetius nomen recuperat*“.

Bedeutung von Karten, auf denen sie erscheinen, verstärkten und fokussierten und seien weit mehr als nur ästhetisches Beiwerk.⁵⁸ Diese Elemente betten die Karte in einen über den Kartenraum hinausgehenden Kontext ein. Durch sie werden Orte und Räume mit einer Geschichtlichkeit verbunden.⁵⁹

Religiöse Symbole

In der Mitte und der zweiten Hälfte des 16. Jhds. gab es in Litauen eine Vielzahl an verschiedenen Glaubensrichtungen. Die Anzahl war höher und die Entwicklung dynamischer als in anderen Ländern Europas. Im Gegensatz zum Nachbarreich besaß Polen-Litauen keine Bestandsfestlegung wie den Augsburger Frieden. Das Territorialprinzip *cuius regio, eius religio* existierte nicht. Die Glaubensfreiheit war für Christen auf der Ebene des Individuums förmlich garantiert.⁶⁰ Die Glaubensvielfalt wurde jedoch auch von Zeitgenossen wie etwa dem Bühnenautor Jan Kochanowski dahingehend kritisiert, dass die Spaltung in verschiedene Glaubensbekenntnisse auch Zwietracht säe. Wer den seit langem von allen angenommenen Glauben erschütterte, erschütterte die Fundamente des Reiches.⁶¹

Die Karte zeigt eine Vielzahl bildlicher Darstellungen von Siedlungen, die durch die Legende näher erklärt werden. Neben politischen und rechtlichen Merkmalen werden manche Siedlungen durch religiöse Symbole gekennzeichnet. Eine Bischofshaube zeigt den Sitz eines römisch-katholischen Bischofs an⁶², ein Zylinder den eines römischen-griechischen⁶³. Römisch-katholische Bischofssitze finden sich in Neumul (= Murjani) nordöstlich von Riga in Livland, in Mzdniki alias Womie (= Varniai) am Fluss Wirwita, Wladislavia (= Włostawek) und Pliczk (= Płock) an der Weichsel sowie in Chełm, Zamoscie (= Zamość) und Przemijsl (= Przemyśl) westlich des Bug. Einen griechisch-katholischen Zylinder bekommt die Stadt Pinsk am Fluss Pina aufgesetzt. Mit beiden Symbolen sind die Städte Wilna, Leopoldis (= Lviv, Lemberg) und Lusuc (= Lutchesk, Luzk) am Ster (= Styr) ausgezeichnet.

Religionen weisen ein Raumverhältnis von Gruppen auf, das nicht den Anspruch auf Einzigkeit innerhalb einer solchen besitzt, weil sie nicht auf eine bestimmte Ausdehnung begrenzt sind. Auf

⁵⁸ Vgl.: Vollmar, R.: Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorische Produkte. In: Unverhau, D. (Hrsg.): *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wiesbaden 2003. S. 381–395, hier S. 385f.

⁵⁹ Vgl.: Baumgärtner & Stercken: *Herrschaft verorten*. S. 22.

⁶⁰ Vgl.: Niendorf: *Großfürstentum*. S. 124; Schramm, G.: Ein Meilenstein der Glaubensfreiheit. Der Stand der Forschung über Ursprung und Schicksal der Warschauer Konföderation von 1573. In: *Zeitschrift für Ostforschung*. Bd. 24. 1975. S. 711–736.

⁶¹ Vgl.: Kochanowski, J.: *Dzieła polskie*. Hrsg. v.: Krzyżanowski, J. ⁵1967. Bd. 2. Warszawa. S. 190–191; vgl.: Osterrieder, M.: Von Tyrannen und Barbaren. Mentale Sichtweisen und Begründungen des Livländischen Kriegs in Polen-Litauen. In: Brunner, H. (Hrsg.): *Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht*. Wiesbaden 1999. S. 395–426, hier S. 396f.

⁶² „*Sedes Episcopi Romani*“.

⁶³ „*Sedes Episcopi Græcorum quas vulgo Wladicas appellant*“.

dem Territorium einer Stadt können beliebig viele, soziologisch gleich beschaffene Religionsgemeinschaften nebeneinander bestehen, die nicht räumlich, wenn auch *örtlich* bestimmt sind. Zum Konflikt kommt es, wenn eine Gemeinde „wie die katholische, den Anspruch auf All-Erstreckung und Freiheit von jeglicher örtlicher Schranke erhebt“.⁶⁴

Dennoch könnten mehrere Religionen dieser Art sich z. B. in derselben Stadt zusammenfinden. Die katholische Gemeinde wäre nicht weniger ‚die katholische Gemeinde der Stadt‘ [...]. Das Prinzip der Kirche ist unräumlich und deshalb, obgleich über jeden Raum sich erstreckend, von keinem ein gleich geformtes Gebilde ausschließend.⁶⁵

Überräumliche Konzepte, wie Religionen, besitzen in „ihrem inneren Sinne keine Beziehung zum Raume, eben deshalb aber eine gleichmäßige zu allen einzelnen Punkten desselben [...]“.⁶⁶ Ein Paradox entsteht, wenn sie „ihre gleichmäßige Beziehung zu allen Raumpunkten nicht als gleichmäßige Indifferenz, also eigentlich als bloße Möglichkeit, sondern als überall wirkliche und prinzipielle Solidarität mit dem Raume genießen.“⁶⁷

„Das Bedeutungs- und Wirksamkeitsgebiet einer Stadt – innerhalb eines Staates – endet doch nicht an ihrer geographischen Grenze, sondern, mehr oder weniger bemerkbar, erstreckt es sich mit geistigen, ökonomischen, politischen Wellenzügen über das ganze Land, indem die allgemeine Staatsverwaltung die Kräfte und Interessen jedes Teiles mit denen des Ganzen verwachsen läßt. Von diesem Gesichtspunkt aus verliert die Gemeinde ihren ausschließlichen Charakter und expandiert sich funktionell über den Gesamtstaat, derart, daß dieser das gemeinsame Wirkungsgebiet für die sozusagen ideellen Erstreckungen aller einzelnen Gemeinden ist.“⁶⁸

Da andere religiöse Gemeinden wie die der Lutheraner, Calvinisten, Unierten, Juden, Orthodoxen und Muslime nicht durch Symbole gekennzeichnet werden, entsteht der Eindruck, der römisch-katholische, bzw. römisch-griechische Glaube fülle den ganzen Kartenraum aus, und in Verbindung mit dem abgebildeten Litauen, der Eindruck eines Kondominiums aus Kirche und »weltlicher Obrigkeit«⁶⁹.

Die Geschichte der christlichen Konfessionen ist in Litauen eng verknüpft mit der Geschichte ihrer weltlichen Schutzherren.⁷⁰ Mikołaj »Rudy« Radziwiłł bekannte sich ab 1557 offiziell zum Calvinismus und übernahm nach dem Tod seines Cousins Mikołaj »Czarny« Radziwiłł 1565 die Funktion als Protektor der Calvinisten im Großherzogtum. 1570 nahm er im Vorfeld der Generalsynode von Sandomierz an der Wilnaer Synode teil und stellte Überlegungen zur Vereinigungen der drei protestantischen Konfessionen an. Evangelische Kirchen stiftete er in

⁶⁴ Vgl.: Simmel, G.: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Eigmüller, M. & G. Vobruba (Hrsg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden 2006. S. 15–23, hier S.19, Zit. ebd.

⁶⁵ Simmel: Ordnungen. S. 19.

⁶⁶ Simmel: Ordnungen. S. 20.

⁶⁷ Simmel: Ordnungen. S. 20.

⁶⁸ Simmel: Ordnungen. S. 19.

⁶⁹ Nach Reinhard handele es sich hierbei keineswegs immer um den werdenden modernen Staat; Stadt- und Landgemeinden kämen ebenso in Frage wie ständische Gemeinwesen oder adelige Herren. Vgl.: Reinhard, W.: „Konfessionalisierung“ auf dem Prüfstand. In: Bahleke, J. & A. Strohmeier (Hrsg.): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. Stuttgart 1999. S. 79–88, hier. S. 87f.

⁷⁰ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 131.

Dierlica, Birze, Dubinki, Kojanów, Oszmiany und im Palast von Wilna.⁷¹ Mikołaj »Czarny« Radziwiłł bekannte sich ab 1553 zum Lutheranismus und stand ab 1555 in Korrespondenz mit helvetischen Theologen, u.a. Calvin. Sein Herrenhof ist verbunden mit berühmten Repräsentanten des Protestantismus.⁷² In Wilna stiftete er 1557 die Reformationskirche und die erste calvinistische Schule, in Nieswicz und Brzesc öffneten Druckereien, die zur Verbreitung reformistischer Schriften beitrugen.⁷³ „Sein Tod 1565 bedeutete umso mehr einen Einschnitt, als seine Söhne allesamt zum Katholizismus konvertierten.“⁷⁴ Krzysztof »Sierotka« Radziwiłł, der Auftraggeber der Karte, legte 1566 das katholische Glaubensbekenntnis in Rom ab und beeinflusste seine Brüder dahingehend, ebenfalls zum Katholizismus zu konvertieren.⁷⁵ 1574 begann sein Wirken gegen die Reformation. Die protestantischen Kirchen in Nieswicz, Klecko, Mir, Biała, Zsydołowicz mussten wieder abgegeben werden und wurden teilweise restauriert, teilweise wurden neue katholische Kulturzentren gestiftet. Die protestantische Kirche in Wilna wurde aufgegeben, die Druckerei in Brzesc den Protestanten genommen. Den Jesuitenorden unterstützte er von 1586 bis 1593 mit der Stiftung eines Kollegiums und ließ von 1590 bis 1596 den Benediktinerinnen Hilfe zukommen. In Wilna und Kroze gründete er 1604 und 1613 Jesuiten-Häuser. 1582 brach er zu einer dreijährigen Pilgerreise nach Jerusalem auf und trug danach den Titel »Ritter des Heiligen Grabes und Prokurator des Heiligen Landes«. Das Tagebuch der Reise übte darüber hinaus großen Einfluss auf die Wallfahrtsliteratur in Polen und Litauen aus.⁷⁶

In einem undatierten Brief an seinen Halbbruder Jerzy lassen sich widersprüchliche Aussagen finden. Zum einen untersagt er »Arianern« jegliche Tätigkeit auf seinen Besitzungen, andererseits spricht er sich für die Religionsfreiheit seiner Untertanen aus.⁷⁷ Er unterstützte die Ausbildung des geistlichen protestantischen Nachwuchses finanziell. Nach Niendorf ließ er sich von Nützlichkeitsabwägungen leiten. Die soziale und politische Stellung seiner Familie sei im Großfürstentum – zumindest bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts – nicht an ihre konfessionelle Zugehörigkeit gebunden gewesen.⁷⁸ „Als Wojewode von Wilna und litauischer Großhetman war Krzysztof Radziwiłł eben auch einer der führenden Repräsentanten des Ständesystems, dessen Basis die Duldsamkeit in Glaubensfragen bildete.“⁷⁹

⁷¹ Vgl.: Szeinke, J. A.: s.v. Radziwiłł, Nikolaus, genannt „Rudy“. In: Bautz, T. (Hrsg.): Biographisches und Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 7. Hamm 1994. S. 1235–1236.

⁷² Darunter: Simon Budny, Martin Czechowicz, Johan Laski, Pater Paul Vergerio, Franz Listmann, Bernard Ochino und Stanislaus Rapagelan.

⁷³ Vgl.: Szeinke: s.v. Radziwiłł, Nikolaus, genannt „Czarny“. Kirchenlexikon. S. 1236–1237.

⁷⁴ Niendorf: Großfürstentum. S. 130.

⁷⁵ Jerzy Radziwiłł erlangte 1583 sogar die Kardinalswürde.

⁷⁶ Vgl.: Szeinke: s.v. Radziwiłł, Nikolaus Christoph, genannt „Sierotka“. Kirchenlexikon. S. 1237–1239.

⁷⁷ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 136. Zit. nach: Lušaitė, I.: Lietuvių kalba reformaciniamė jėdėjime XVII a. [Die litauische Sprache in der reformatorischen Bewegung des 17. Jhd.]. Wilna 1970. S. 67.

⁷⁸ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 137f.

⁷⁹ Niendorf: Großfürstentum. S. 137.

Diese Ausschließlichkeit des katholischen Glaubens in Litauen lässt sich nicht bestätigen. „Mitte des 16. Jahrhunderts konnte es den Anschein haben, als sei der Calvinismus auf dem Wege, sich als litauische Landeskonfession durchzusetzen.“⁸⁰ Žemaiten blieb bis zum Ende der Adelsrepublik eine Hochburg des Calvinismus. 1640 lassen sich noch über 140 calvinistische Gemeinden finden. Ebenfalls Mitte des 16. Jhd. befand sich der Protestantismus mit ca. 200 Gemeinden (davon knapp die Hälfte im heutigen Weißrussland) auf dem Höhepunkt. Der Mittelteil des heutigen Weißrusslands bildete die Domäne der Unierten. Muslimische Gemeinden fanden sich vornehmlich in Traken im Südosten des Reiches.⁸¹ Stuck bildete die „Hochburg der Orthodoxie dank des Patronates der calvinistischen Radziwiłł“⁸². Nach dem Eintreffen des Jesuitenordens 1569 trat die Gegenreformation ein, die nach Kosman eher zur Spaltung beitrug.⁸³

Betrachtet man die Verteilung der Bischofssitze, so fällt auf, dass diese entweder in Polen oder im Westen des Großfürstentums liegen. Der Bischofssitz Połock wurde nicht eingezeichnet. Dass Radziwiłł »Sierotka« ein Bild katholischer All-Erstreckung auf der Karte zu vermitteln suchte, liegt aufgrund seiner zuvor beschriebenen Tätigkeiten nahe. Da Litauen jedoch relativ wenige Bischofssitze zu verzeichnen hatte, könnten die Polnischen mit herangezogen worden sein, obwohl die übrigen Darstellungen in Polen recht minimalistisch gehalten wurden, und auch hier Krakau noch zu ergänzen wäre, um das Bild eines katholischen Litauens zu unterstreichen.

Der Bischof von Wilna musste selbst als oberster Repräsentant des Großfürstentums innerhalb der streng hierarchischen Sitzordnung des Senates einen Platz hinter dem Gnesener Erzbischof, dem Primas und Interrex, und dem Erzbischof von Lemberg einnehmen. Trotz erfolgloser Versuche, ein Erzbistum in Wilna zu errichten, blieb die katholische Kirche des Großfürstentums dem Erzbistum Gnesen unterstellt.⁸⁴ Die Erzbischofshaube über Lemberg zeichnet sich gegenüber allen anderen auf der Karte verzeichneten Hauben durch ein kleines Kreuz aus. Die Bischofshaube von Wilna ist demgegenüber wesentlich größer dargestellt und findet somit vorrangig die Aufmerksamkeit des Betrachters.

Im Kontext der Religiosität ist Polen-Litauen eng mit dem Begriff der *antemurale* verknüpft. „Er führte zur Herausbildung eines Stereotyps des Polen [oder Litauers] (oder besser gesagt des polnischen [oder litauischen] Adeligen) als eines Katholiken, der dem Papst treu ergeben sei, und

⁸⁰ Niendorf: Großfürstentum. S. 128.

⁸¹ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 126f.

⁸² Niendorf: Großfürstentum. S. 133.

⁸³ Vgl.: Niendorf: Großfürstentum. S. 130. Zit. nach: Kosman, M.: *Protestanci i kontrreformacja. Z. dziejów tolerancji w Rzeczypospolitej XVI-XVIII wieku.* [Die Protestanten und die Gegenreformation. Aus der Geschichte der Toleranz in der Adelsrepublik 16.-18. Jhd.]. Warschau u. a. 1978. S. 19.

⁸⁴ Vgl.: Niendorf, M.: *Die Beziehung zwischen Polen und Litauen im historischen Wandel. Rechtliche und politische Aspekte in Mittelalter und Früher Neuzeit.* In: Willoweit, D. & H. Lemberg (Hrsg.): *Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation.* (=Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa. Bd. 2). München 2006. S. 129–162. Hier S. 152.

den wahren Glauben gegen die Türken, die Tataren und das schismatische Moskau verteidige, gleichzeitig auch die Adelsfreiheiten und die lateinische Kultur.“⁸⁵ Auf der einen Seite passt dieser Stereotyp zu Krzysztof Radziwiłł, auf der anderen Seite fehlen der Karte religiöse Feindbilder, die das Bollwerk mitdefinieren.⁸⁶

Siedlungen und Wirtschaft

Grundsätzlich ist für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts von einem Wachstum der Bevölkerung auszugehen, die in Polen-Litauen 1648 ca. 11 Mill. Menschen erreichte [...]. Die Bevölkerung der drei zentralpolnischen Regionen Klempolen, Großpolen (ohne Preußen) und Masowien wird auf 3,8 Millionen Menschen (26,3 Ew./km²) geschätzt, Berechnungen für das Großfürstentum Litauen (ohne Smolensk und Starodub) ergaben ebenfalls 3,8 Mill. Einwohner (13 Ew./km²), der Rest lebte in Rotpreußen, den ukrainischen Territorien, Preußen und Livland. Davon entfielen in Groß- und Klempolen ca. 30% auf die städtische Bevölkerung, in Masowien unter 20%, im Königreich Preußen ca. 35%.⁸⁷

Die Karte zeigt auf dem Territorium des Großfürstentums eine im Vergleich zur Krone Polen sehr viel größere Anzahl und höhere Dichte an Siedlungen, was dem Urbanisierungsgrad und der Einwohnerdichte widerspricht. Sämtliche Siedlungen außerhalb Litauens wurden nicht etwa konsequent weggelassen, wie es dem Charakter einer Länderkarte durchaus entspräche, westlich von Litauen scheinen bewusst wenige gesetzt worden zu sein. Im Osten befinden sich ebenfalls weniger, was jedoch einem Bevölkerungsgefälle entspricht.⁸⁸

Die statistische Datensammlung und -wiedergabe hat u.a. eine Rationalisierung von Herrschaft und Verwaltung zum Ziel. Konkurrierende Staaten können versuchen sich in ihrem Wissen über Staat, Bevölkerung und Territorium zu übertrumpfen. Zwar war der Zugang zu Daten an politische und geographische Räume gebunden, doch erscheint ein Mangel an Daten innerhalb der Adelsrepublik, während das Großfürstentum umfangreich und detailliert und das Königreich genauso detailliert, jedoch spärlich dargestellt ist, unglaubwürdig.⁸⁹ Karten dienen als Inventarisierung, als Mittel zur

⁸⁵ Krzyżaniakowa, J.: Polen als *antemurale* Christianitatis. Zur Vorgeschichte eines Mythos. In: Saldern, A. v. (Hrsg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht (= Politik und Geschichte. Bd. 1). Münster 1996. S. 132–146.

⁸⁶ Eine detailliertere Ausarbeitung des Themas soll in dieser Arbeit nicht geschehen. Vgl. weiterführend: Frötschner, R.: Der Livlandkrieg (1558–1582/83) – ein Glaubenskrieg des Moskauer Zartums? Der Krieg im Spiegel der zeitgenössischen offiziellen Moskauer Historiographie. In: Brunner, H. (Hrsg.): Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht. Wiesbaden 1999. S. 373–394; und: Kappeler, A.: Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Russlandbildes. Bern 1972.

⁸⁷ Bömelburg, H.-J.: Unionstaatliche Großmachtspolitik (bis 1700). Polen-Litauen und die »Krise des 17. Jahrhunderts«. Determinanten der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 293–314, hier S. 295.

⁸⁸ Dass auf einem Teil des Herzogtums Siewierz („*Severiensis Pars*“) lediglich zwei Siedlungen dargestellt wurden, kann mit einer Vorstellung barbarischer und damit wenig urbanisierter Gebiete in Verbindung gebracht werden; die Darstellung auf Moskowitischem Gebiet wiederum mit einer Präsenz durch den Livlandkrieg. Zum Russlandbild vgl.: Poe, M. T.: „A People Born to Slavery“. Russia in Early Modern European Ethnography, 1476–1748. Ithaca 2001.

⁸⁹ Vgl.: Schneider, U.: „Den Staat auf einem Kartenblatt übersehen!“ Die Visualisierung der Staatskräfte und des Nationalcharakters. In: Dipper, C. & U. Schneider (Hrsg.): Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit. Darmstadt 2006. S. 11–25, hier S. 13–16.

räumlichen Abgrenzung, zum Erhalt des Status Quo und ermöglichen dem Eigentümer eine Übersicht und Selbstdarstellung.⁹⁰ Mit der Karte entsteht letztlich eine Synopse, die dem Betrachter den Eindruck vermittelt, Litauen sei höher und dichter bevölkert, als die umliegenden Gebiete.

„Hierarchische Einteilungen werden traditionell durch ikonische oder abstrakte Kartenzeichen dargestellt und geben z.B. die Bedeutung von Orten proportional zu ihrer Größe wieder.“⁹¹ Die Städte Danzig, Lemberg und Wilna sind auf der Karte in etwa gleich groß dargestellt, wobei letztere aufgrund der über ihr prangenden Symbole wie die Größte wirkt.⁹² Die Einwohnerzahl von Wilna im zeitlichen Rahmen der Karte konnte nicht herausgefunden werden. Den frühesten Hinweis liefert Georg Forster in einem Brief an S. Thomas Sömmerring vom 12. Dezember 1784: „Wilna hatte noch vor 100 Jahren 80 000 Einwohner, jetzt die 12 000 Juden mitgerechnet kaum 20 000; sieht von fern wegen der vielen schönen Kirchthürme gut aus, inwendig [...] äußerst kläglich, aber doch meo iudicio besser als Cracau, und ungleich besser als Grodno.“⁹³ Die Angabe Forsters verfehlt das Erscheinungsjahr der Karte 1613 somit um ca. 70 Jahre, wodurch nur sehr ungenau Rückschluss auf die Einwohnerzahl gezogen werden kann. Da bei der räumlichen Umsetzung statistischer Daten meist auf Zeitlichkeit verzichtet werden muss, bliebe die genaue Anzahl ohnehin unscharf.⁹⁴ Berücksichtigt man eine positive Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung im Vorfeld der Angabe Forsters, kann man davon ausgehen, dass die Einwohnerzahl geringer war. Danzig besaß während des 17. Jahrhunderts dahingegen stabil 60–70.000 Einwohner.⁹⁵ Wilna würde demnach überproportional groß dargestellt. Mit einer Anzahl von sechs Kirchtürmen, die ansonsten nur von Sluczk aufgebracht wird, überragt Wilna außerdem alle anderen Städte.⁹⁶

Über wirtschaftliche Aspekte vermerkt die Karte, dass Wolhynien bewaldet und sumpfig, sowie Honig und Fisch im Überfluss vorhanden seien, sodass alle benachbarten Gebiete sich der von dort herbeigeführten Fische bedienen.⁹⁷ Es stellt sich die Frage, warum dieses Gebiet sowie Honig und Fische besondere Erwähnung finden. Wirtschaftliche Stabilität könnte Wolhynien aufgrund seiner

⁹⁰ Vgl.: Vollmar: Vielschichtigkeit. S. 387f.

⁹¹ Vollmar: Vielschichtigkeit. S. 384.

⁹² Ein Vergleich der Bischofhauben von Wilna und Lemberg im Kapitel zu religiösen Symbolen.

⁹³ Forster, G.: Brief an Samuel Thomas Sömmerring. 12. Dez. 1784. In: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte (Hrsg.): Georg Forsters Werke: Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Bd. 4: Briefe 1784-Juni 1787. Bearb. v.: Leuschner, B. Berlin 1978. S. 232.

⁹⁴ Vgl.: Schneider: Kartenblatt. S. 16.

⁹⁵ Vgl.: Bömelburg: Großmachtspolitik. S. 306.

⁹⁶ Die reine Anzahl könnte auf ein hierarchisches Verhältnis der Städte untereinander hindeuten. Eine Überprüfung ist im Rahmen dieses Beitrags leider nicht möglich. Darüber hinaus dient die bildliche Darstellung real existierender Gebäude zur Identifizierung zwischen Betrachter und Stadt (nicht nur Wilna). Eine übersichtliche Zusammenfassung zur graphischen Darstellung von Städten in Litauen in: Reklaitis, P.: Die Stadtansichten Alt-Litauens in der Graphik des 16. bis 19. Jahrhunderts. Vilnius – Gardinas – Kaunas – Trakai. (= Schriftenreihe Nordost-Archiv Bd. 5). Lüneburg 1972.

⁹⁷ „*Volijnia contigua regio, nemorosae et palustris, unde et denominatio sortita est. Melle Piscibusque ita abundans, ut omnes vicinæ regiones piscibus hinc advectis utantur, qui aere et vento siccatur mercatui exponuntur.*“.

relativ weit entfernten Lage von den Kriegs- und Krisengebieten in Livland und der Ukraine auszeichnen, Honig und Fische als krisenfester gegenüber dem Getreide.⁹⁸ Vor dem Hintergrund einer wachsenden europäischen Bevölkerung und einer Aufstockung des stehenden Heeres in Litauen sowie eines Zustroms spanischen Silbers stieg der Getreideexport im 16. Jahrhundert um 500–800%, wohingegen die hohe Nachfrage die Preise im eigenen Land um das Fünffache steigen ließ.⁹⁹ Aufgrund dessen könnte der bedeutendste litauische Handelsrohstoff verschwiegen worden sein. Im direkten Zusammenhang mit dem Getreidehandel steht die Transportinfrastruktur. Auf dem Flussweg¹⁰⁰ wurden Waren zur Ostsee gebracht, umgeschlagen und weiterverschifft.¹⁰¹ Da die Flüsse zum Teil nicht nur an Abschnitten farblich markiert sind, an denen sie mit den Grenzen übereinstimmen, wirken sie sehr präsent. Die in vollem Grün stehenden Laubbäume (Nadelbäume sind nicht auszumachen) suggerieren ein sommerliches und lebendiges Klima¹⁰² und ein unterbewusst angenehmes Betrachtungsgefühl.¹⁰³

Kartenausschnitt und Herrschaftsbereich

Im Südosten der Karte, auf den verlassenen und wüsten Ebenen dies- und jenseits des Boristenes¹⁰⁴ befindet sich die entfernte Landschaft, die von den einen *Ukraina*, von anderen *Nis* genannt wird¹⁰⁵. Der Name *Ukraina* wurde in der Bedeutung einer territorialen Größe, einer Provinz, erstmals während der Herrschaft von Stephan Báthory gebraucht. Obwohl der Begriff der einheimischen Bevölkerung teilweise unbekannt war, diente er der königlichen Kanzlei als Bezeichnung der Südgrenze.¹⁰⁶ Die Ukraine besaß den Charakter eines Grenzlandes, bildete jedoch kein durch Grenzen umrissenes Territorium, in dem ein polnisches oder litauisches Gewaltmonopol vorherrschte. Kontrolle wurde durch eine diffuse Kette an Verwaltungszentren und Festungen auszuüben versucht.¹⁰⁷ Mit der Lubliner Union wurde das Gebiet, das zuvor von Litauen verwaltet worden war, Polen zugesprochen und im Folgenden gemeinsam kontrolliert. Trotzdem kann die

⁹⁸ Vgl.: Bues, A.: Die Ständemonarchie der späten Jagiellonenzeit (1506–1572). Wirtschaftliche Neuorientierung in der europäischen Agrarkonjunktur. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 33–60, hier S. 39.

⁹⁹ Vgl.: Bues: Agrarkonjunktur. S. 38f.

¹⁰⁰ Straßen waren in Polen und Litauen nicht als Transportwege ausgebaut und wurden wohl deswegen nicht mit in die Karte integriert. Vgl.: Bues: Agrarkonjunktur. S. 38f.

¹⁰¹ Von der Ostsee her läuft ein Schiff Danzig an und zwei andere könnten Reval ansteuern.

¹⁰² In diesem Zusammenhang lohnte eine Betrachtung der Landwirtschaft unter dem klimatischen Aspekt der sogenannten »Kleinen Eiszeit«, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihre zweite Hauptphase erreichte.

¹⁰³ Die Symbolik der Bäume sollte hinsichtlich einer etwaigen Absicht des Künstlers oder des Auftraggebers jedoch nicht überbewertet werden; die Bedeutung liegt wohl eher in seiner Pragmatik. Nach Heidinger seien Landschaftsbilder nicht mit einer Bestandaufnahme der Topographie zu verwechseln. Vgl.: Heidinger, B.: Die „Kleine Eiszeit“. Holländische Landschaftsmalerei im 17. Jahrhundert (= Bilder im Blickpunkt). Berlin u.a. S. 11.

¹⁰⁴ „*Campi deserti citra Boristene*“; „*Campi deserti ultra Boristenem*“. Eine Teilung in *citra* und *ultra* lässt die Gebiete auf jeweils andere Zentren zu gravitieren und gibt darüber Aufschluss, aus welcher Perspektive diese Begriffe vergeben wurden. Vgl.: Simmel: Ordnungen. S. 20.

¹⁰⁵ „*ULTERIOR, quae tum UKRAINA tum NIS ab aliis vocitatur*“.

¹⁰⁶ Vgl.: Osterrieder: Friedensreich. S. 164.

Ukraine als Raum fehlender Staatlichkeit in einer Zeit eines erwachenden Nationalgedanken gesehen werden. Das Gebiet wurde mit dem polnischen Kernland gleichgeschaltet, was ein Einströmen polnischer Adelige zur Folge hatte. Vorstellungen von Kultur, Recht und Politik wurden oktroyiert. Während sich ein Teil des alteingesessenen Adels und der Bevölkerung bald den kulturellen Werten der neuen Machthaber akkommodierte, indem Lebensweise, Sprache und politische Anschauungen angenommen wurden, verharrte der andere Teil in alten Vorstellungen, was einen sozialen Abstieg und ein Einbüßen des Status mit sich brachte.¹⁰⁸ Die Oberschicht neigte zum prestigeträchtigeren polnischen Katholizismus, während die Orthodoxie eher in den unteren und politisch ungebildeten Schichten vorherrschte. Dies führte dazu, dass die Ukrainer als unkultiviertes, orthodoxes Bauernvolk (*plebs*) wahrgenommen wurden.¹⁰⁹

[...] in den an das Gebiet der südrussischen Steppenplatte anrainenden Regionen gab es keinen Lebensbereich, der von den ukrainischen Zeitgenossen als unbezweifelbarer, beständiger Wert angesehen werden konnte. Nichts bot den Menschen Halt oder die Möglichkeit, den eigenen Status, mag er nun materiell, sozial oder geistig definiert werden, dauerhaft und auf einem festen und gewachsenen Wertesystem zu begründen.¹¹⁰

Die Karte zeigt östlich des *Bog*, westlich des *Niepr*¹¹¹ und südlich dessen Zuflusses *Ros* eine Schlachtszene. Zu sehen sind zwei nahezu gleich große Reiterverbände, der eine aus Richtung Süd/Südost, halb vom Kartenrand abgeschnitten, kommend und nach Nordwesten/Westen reitend, der anderer aus entgegengesetzter Richtung kommend und dem ersten entgegen ziehend. Vier Reiter der linken Gruppe und ein Reiter der rechten galoppieren in exponierter Position auf einander zu. Von diesen tragen die einen zwei Bögen, eine Lanze und ein Gewehr, der andere eine Lanze als Waffe. Die Reiter der beiden Verbände tragen Lanzen, die des rechten außerdem einen rautenförmigen Schild auf dem Rücken.

Die Szene stellt mit großer Wahrscheinlichkeit einen Kampf zwischen polnisch-litauischen Truppen auf der linken Seite und Tataren auf der rechten Seite dar. Diese bevorzugten eine „[...] leichte Kavallerie, die ohne Schutzrüstung nur mit einem Schildpanzer gerüstet und ferner mit Säbel, Kurzlanze, Bogen, einem Arkan (Lasso) und seit der Regierung Báthorys mit einem Paar Pistolen oder einem Gewehr bewaffnet waren. Man suchte die offene Schlacht mit dem Feind, um die gegnerischen Reitertruppen zu vernichten.“¹¹² Trotz der großen Beweglichkeit, die von dem Gebrauch mehrerer Pferde pro Mann herrührte, waren die Tataren zu meist schlechter ausgerüstet

¹⁰⁷ Vgl.: Kumke, C.: Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken: Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648) (= Forschung zur Osteuropäischen Geschichte. Bd. 49). Wiesbaden 1993. S. 27.

¹⁰⁸ Vgl.: Kumke: Kosaken. S. 13.

¹⁰⁹ Vgl.: Kumke: Kosaken. S. 14.

¹¹⁰ Kumke: Kosaken. S. 14.

¹¹¹ Im Folgenden transkribiert: Dnjepr.

¹¹² Osterrieder: Friedensreich. S. 163.

als die ihnen gegenüberstehenden Verteidiger.¹¹³ Dass einer der linken Reiter exponiert und mit einem Gewehr dargestellt ist, kann symbolisch für die technische Überlegenheit der linken Partei stehen.¹¹⁴

Die polnisch-litauischen Truppen könnten Kosaken¹¹⁵ darstellen. Zeitlich und räumlich fällt die Szene mit der Stellung der Dnjepr-Ukraine unter polnische Herrschaft zwischen 1569 und 1648 zusammen. Das Vordringen des polnischen Reiches unter Báthory brachte 1578 die erste angeworbene Kosakentruppe und 1581 das erste Kosakenregister hervor. Erste Belege für eine Kosakentruppe in Diensten des polnischen Reiches finden sich bereits 1568.¹¹⁶ Die Registerkosaken bildeten eine militärische Miliz mit festem Arbeitsvertrag. Indem sie für längere Zeiträume und nicht für zeitliche begrenzte Feldzüge angeworben wurden, setzte die Organisation mehr auf Dauerhaftigkeit und Stabilität. Ein Übergang von einer extensiven zur intensiven Nutzung der Kosaken ist zu verzeichnen. Die Rzeczpospolita verband als maßgebliche Gestalterin das Registerkosakentum eng mit Regulierungsmaßnahmen und stellte somit die kosakische Kriegsmacht auf eine objektivierte, staatlich-institutionalisierte Grundlage.¹¹⁷

Der Rzeczpospolita stand vom 15. bis ins 17. Jahrhundert das Khanat der Krimtataren als Gegner gegenüber. Trotz der Unterwerfung der Tataren nach der Einnahme von Kafa 1475 durch die Türken besaßen sie außenpolitische Handlungsfreiheit.¹¹⁸ Im 16. Jahrhundert erfolgten nahezu jährlich räuberische Überfälle auf die Rzeczpospolita und Moskovien. Aufgrund der großen Entfernung des Großfürstentums bildete die Geographie einen hemmenden Faktor und erschwerte die Verteidigung des Landes. Zum Schutz des Grenzgebietes legte man bis 1569 eine Festungslinie von Kiew nach Kaniów und Tscherkassy am Dnjepr an, ferner in Richtung Zwinogród, Braclaw und Winica.¹¹⁹

„Tatar armies avoided pitched battles where they could, seeking booty and prisoners to sell on the slave markets of Istanbul, but were perfectly capable of defeating Muscovite or Polish-Lithuanian forces.“¹²⁰ Bei ihren Einfällen zerstörten sie nahezu alle Siedlungen, „die während der letzten Jahrzehnte bis auf die Linie Braclaw-Zwenigorod-Tscherkassy vorgerückt waren“¹²¹. Diese Linie bildet exakt den südlichen Kartenrand. Außerdem ist südlich des Ros vermerkt, dass Stephan

¹¹³ Vgl.: Osterrieder: Friedensreich. S. 160f.

¹¹⁴ Vgl.: Talkenberger, H.: Von der Illustration zur Interpretation. Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde. In: Zeitschrift für Historische Forschung. Bd. 21. 1994. S. 289–313, hier S. 291–293.

¹¹⁵ In einer ausführlicheren Arbeit wäre die Unterscheidung von Registerkosaken, Söldnerkosaken und freien Kosaken zu beachten. Vgl.: Kumke: Kosaken. S. 103–172.

¹¹⁶ Vgl.: Kumke: Kosaken. S. 504.

¹¹⁷ Vgl.: Kumke: Kosaken. S. 152f.

¹¹⁸ Vgl.: Osterrieder: Friedensreich. S. 160.

¹¹⁹ Vgl.: Osterrieder: Friedensreich. S. 161f.

¹²⁰ Frost, R.: The Northern Wars. War, State and Society in Northeast Europe, 1558–1721. London u.a. 2000. S. 49.

¹²¹ Gröper, K. J.: Die Geschichte der Kosaken. Wilder Osten 1500–1700. München 1976. S. 50.

Báthory 1581 das Dorf Korsun gründete.¹²² Dieses kann als Indiz für ein Entgegentreten des Königs gedeutet werden.

„Cavalry was crucial to provide cover and reconnaissance for the ponderous columns of infantry, artillery and supplies which were vital on the thinly-populated steppe where armies could not live off the land, but decisive victories could not be won with cavalry alone. [...] Infantry and firearms were also necessary to garrison fortified strongpoints which acted as focal points for defence, including Kamieniec Podolski, Bratslav und Kaniv.“¹²³ Auch diese Festungslinie ist noch auf der Karte zu sehen.

Die Karte zeigt ihrem Titel nach eine genaue Beschreibung des großen Reiches Litauens und der übrigen dort angrenzenden Gebiete. Der gewählte Kartenausschnitt umfasst südlich des Großfürstentums einen großen Teil Kleinpolens, obwohl dieser nach dem Unionsschluss zur Krone gehörte. Eine Absicht, alle vormals zu Litauen gehörenden Gebiete zu zeigen, kann nicht angenommen werden, da das Territorium bis hin zum Schwarzen Meer fehlt. Der Kartenausschnitt zeigt ehemalige Gebiete Litauens, jedoch nur bis zu einer Linie, die aufgrund der angelegten Festungen dem realen Herrschaftsbereich entsprechen. Eine Darstellung darüber hinaus hätte womöglich negative Assoziationen geweckt.

Grenzen und Territorien

In Anlehnung an Artikel 1 des lateinischen Dokumentes von Mielnik stellt die polnische Urkunde von 1569 fest, die Krone Polen und das Großfürstentum Litauen seien nun »ein einziger unteilbarer und gleicher Körper; gleich und eins ist auch die gemeinsame Republik, die sich aus zwei Staaten und Völkern zu einer Nation zusammengefügt und verbunden hat«.¹²⁴

Ein einziger Körper bilde einen Gesamttraum, von dem ansonsten nur Teilräume dargestellt werden könnten.¹²⁵ Die Karte zeigt jedoch „eine genaue Beschreibung der großen Reiche Litauens und der übrigen dort angrenzenden Gebiete“¹²⁶. Letztere sind Kurland, Teile Livlands, das angrenzende große Reich der Moskoviter, Teile Siewierz, die Gebiete dies- und jenseits des Boristenes, das nahe und das entfernte Wolynien, Podolien, Teile Pokutiens, Rotreußen, Teile Kleinpolens, Podlachien, Teile Masowiens, Provinzen Großpolens und das Gebiet Preußens. Die Darstellung *eines einzigen Körpers* lässt sich somit nicht bestätigen. Andererseits nannte sich die 1569 gebildete

¹²² „Korsun oppidum a Rege Stephano extractum Anno 1581“.

¹²³ Frost: Northern Wars. S. 50.

¹²⁴ Niendorf: Beziehung. S. 147f; vgl.: Kutrzebe, S. & W. Semkowicz (Hrsg.): Akta unji Polski z Litwa 1385–1791 [Die Akten der Union Polens mit Litauen 1385–1791]. Kraków 1932. S. 343: „Iż już Krolestwo polskie i Wielkie Księstwo litewskie jest jedno nierozdzielne i nierozżne ciało, a także nierozżna ale jedna spolna Rzeczpospolita, która się ze dwu państw i narodów w jeden lud zniosła i spoila.“ Vgl. den Passus im Dokument von Mielnik (ebd. S. 144): [...] *quod regnum Poloniae et magnus ducatus Lithuaniae uniantur et conglutinentur in unum et indivisum corpus, ut sit una gens, unus populus [...].*“

¹²⁵ Vgl.: Simmel: Ordnungen. S. 17.

¹²⁶ „Magni ducatus LITHUANIAE, caeterarumque regionum illi adiacentium exacta descriptio.“

Staatsverbindung offiziell »Republik zweier Nationen« (*Rzeczpospolita Obojga Narodów*).¹²⁷ Diese Bezeichnung relativiert die Darstellung eines eigenständigen Großfürstentums, widerspricht jedoch zum Teil der Bezeichnung einer *unteilbaren* Republik.

Eindeutig zu sehen ist die Konvention linearer Grenzen, um das Ausmaß von Räumen darzustellen. Durch das Symbol * werden alte Grenzen gekennzeichnet, durch ein φ neue. Beide Symbole zusammen zeigen eine Überlappung alter und neuer Grenzverläufe.¹²⁸ Die Westgrenze Litauens scheint sehr detailliert gezogen worden zu sein. Zum Teil entspricht sie exakt den Flussläufen¹²⁹, verlässt diese an gegebener Stelle, um mal diese Siedlung einzuschließen, mal jene auszuschließen. Die Ostgrenze hingegen ist sehr geradlinig, parallel der Flüsse gezogen. Dass sie zwischen 54° und 55° nördlicher Breite den Kartenausschnitt verlässt, scheint akzeptabel zu sein. Trotz der gezogenen Linie lässt sich wohl eher von einer Grenzmark sprechen.¹³⁰ Zu sehen wäre damit eine Überlappung einer in kartographischer Hinsicht mittelalterlichen Grenzregion¹³¹ und einer frühneuzeitlichen linearen Grenzlinie.

Auch ein in sich *gleicher* Körper ist nicht zu ersehen. Die Färbung eines Territoriums mit einer Farbe suggeriert auf der einen Seite zwar Homogenität, grenzt jedoch auf der anderen Seite von den umliegenden Territorien ab. Eine Untermalung der Grenzlinien mit verschiedenen Farben hebt eine Andersartigkeit der Territorien weiter hervor.¹³²

Nachdem vorläufige Unionsverhandlungen im Januar 1569 gescheitert waren, weil die litauische Delegation die zunächst in zwei getrennten Reichstage stattfindenden Verhandlungen abgebrochen hatte und sich neu in Litauen zusammenfand, tagte der von Sigismund II. August nicht aufgelöste polnische Reichstag weiter und beschloss die Inkorporation der litauischen Wojewodschaften Podlachien, Wolhynien und Kiew. Als sich die litauische Fraktion im Juni wieder in Lublin eingefunden hatte und ab dem 1. Juli zusammen mit der polnischen zusammen tagte, konnte eine formale Übereinkunft gefunden werden.¹³³ Während die gemeinsame Gegnerschaft zu den Tataren oder dem Deutschen Orden die beiden Akteure sich bereits früher hatte annähern lassen, verstärkte

¹²⁷ Vgl.: Niendorf: *Beziehung*. S. 150.

¹²⁸ „*Illustratio finium M D Lithuaniae * Signum hoc punctis suprapositum antiquos. M:P Lith. terminos declarat: φ hoc vero novi termini eiusdem Ducatus circumseribuntur: ubi autem in eis de punctis Utrumque signum (ut prae oculis habes) coneurrit, ubi antiqui erant ibi ex recentes atiamnum esse existimies*“.

¹²⁹ „*Indrica flu. Livoniae terminu*“.

¹³⁰ Vgl.: Medick, H.: Grenzziehungen und die Herstellung des politischen-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit. In: Eigmüller, M. & G. Vobruba (Hrsg.): *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden 2006. S. 37–51, hier S. 43.

¹³¹ Vgl.: Baumgärtner & Stercken: *Herrschaft verorten*. S. 18–21.

¹³² Zur emotionalen Aufladung moralischer Grenzen vgl.: Febvre, L. (1988): *Das Gewissen des Historikers*. Berlin. S. 27–38, insb. S. 33.

¹³³ Vgl.: Lichy, K.: Vom dynastischen Unionsreich zur parlamentarischen Union von 1569. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): *Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden*. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 169–199, hier S. 181f.

der militärische Druck, der von den Moskauer Expansionsbestrebungen ausging, unbestritten die litauischen Unionsbestrebungen.¹³⁴ Die Inkorporation „war der Preis, den Litauen in militärisch bedrängter Lage für die Unterstützung Polens hatte zahlen müssen“¹³⁵. Die Familie Radziwiłł trat bereits früh als Gegner eines engeren Zusammenschlusses¹³⁶ auf. Mikołaj »Czarny« hatte als Sprecher der litauischen Delegation dem König bereits auf dem Warschauer Reichstag 1563/64 vorgeworfen, eine Unionslösung oktroyieren zu wollen und angemahnt, dass Maßnahmen *absoluta potestate* veranlasst mit einer starken Verletzung der Freiheit einhergingen.¹³⁷ „Das Problem von Gleichberechtigung oder Unterordnung Litauens unter die Krone Polen und die damit einhergehende Frage nach Wahrung der litauischen Rechte und Privilegien bildete hierbei den letztlich ausschlaggebenden Streitpunkt [...]“¹³⁸ Spätere Versuche, die Inkorporation von Wolhynien, Podolien und Kiew während des Interregnums nach dem Erlöschen der Jagiellonen-Dynastie rückgängig zu machen, scheiterten. Bei den Auseinandersetzungen der folgenden Königswahlen verfolgten die litauischen Eliten gegenüber den polnischen Adeligen nicht zuletzt eigene Interessen aus geographischen Überlegungen.¹³⁹

Die Grenze der Wojewodschaft Podlachien ist auf der Karte im Osten grün markiert und als neue Grenze gekennzeichnet, was einer Zugehörigkeit zur Krone entspricht. Die Westgrenze und die Fläche jedoch sind gelblich gehalten und suggerieren somit eine Verbindung zum Großfürstentum. Hier könnte sich ein Hinweis auf die mangelnde Akzeptanz des Auftraggebers Radziwiłł finden. Das Territorium des diesseitigen Wolhynien ist grün umrahmt. Außerdem wird Wolhynien in einem etwas nördlich bereits in Litauen gesetzten Kartentext erwähnt, in dem es zusammen mit Polesien genannt wird, das wiederum explizit zu Litauen gehöre.¹⁴⁰ Auch hier lässt sich eine Zugehörigkeit zu Litauen assoziieren.

Die Wojewodschaft Kiew sowie die zuvor Behandelten wurden mit der territorialen Neuordnung Kleinpolen untergeordnet, dass neben Großpolen und dem Großherzogtum eine der drei

¹³⁴ Vgl.: Niendorf: Beziehung. S. 132.

¹³⁵ Niendorf: Beziehung. S. 138.

¹³⁶ Motive für die Unionsverhandlungen sehen polnische Historiker in der Attraktivität des polnischen Modells der Adelsfreiheiten und Mitbestimmungsrechte, von dem sich insbesondere der litauische Mitteladel eine Aufwertung gegenüber der starken Dominanz der Magnaten im Großfürstentum versprach. Litauische Historiker betonen andererseits, dass die Reformen um die Jahrhundertmitte ein Integrationsbedürfnis in das polnische Modell von litauischer Seite obsolet gemacht hätten. Allen litauischen Parteien war jedoch gemein, dass sie die komplette Aufgabe der Eigenständigkeit durch eine Inkorporierung des Großfürstentums, wie es durch polnische Landboten besonders aus Kleinpolen gefordert wurde, ablehnten. Die radikalsten Vertreter wollten sogar den Namen Litauens getilgt und durch *Nowa Polska* ersetzt wissen. Vgl.: Lichy: Unionsreich. S. 175–177.

¹³⁷ Vgl.: Lichy: Unionsreich. S. 181; zit. nach: Działyński, A. T. (Hrsg.): *Zródłopisma do dziejów unii Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego. Cz. III: Diariusz Lubelskiego Sejmu Unii. Rok 1569* [Quellen zur Geschichte der Union der Krone Polen mit dem Großfürstentum Litauen. Teil III: Diarium des Lubliner Unionsreichstags 1569]. Poznań 1856. S. 354.

¹³⁸ Lichy: Unionsreich. S. 175.

¹³⁹ Vgl.: Lichy: Unionsreich. S. 186f.

¹⁴⁰ „*Podlesia ab aliis Polesia incolae Polesio appellant: est pars Lithuaniae, Volijnæ contigua regio [...]*.“

Hauptprovinzen bildete. Der Schriftzug „*Minoris Poloniae Pars*“ befindet sich in mehreren Absätzen geschrieben und im Südosten der Karte im Gebiet der Weichsel. Er überschreibt die Grenze zu Rotreußen nicht und erstreckt sich nicht quer über das zu bezeichnende Gebiet. Die weiter östlich gelegenen Teile Kleinpolens sind auf einer Mesoebene bezeichnet. Dies vermittelt den Eindruck, jene gehörten nicht zu Kleinpolen. Die Zugehörigkeit zu Litauen wird jedoch nicht direkt postuliert, eher handelt es sich um eine Darstellung unabhängiger Gebiete, die ebenso wenig direkt mit Polen in Verbindung gebracht werden können. Letztlich zeigt sich *kein einziger, unteilbarer und gleicher Körper*, sondern ein von der Krone separiertes Großfürstentum, das die territoriale Neuordnung von Lublin in Frage stellt.¹⁴¹

Militärische Ereignisse

Militärische Konflikte sind auf der Karte im Südosten, Osten und Nordosten verzeichnet¹⁴²; zunächst liegt der Fokus auf dem Gebiet um Orša (= Orscha) und Smolensk. Im Kontext des Moskowitisch-Litauischen Krieges (1512–1522) standen sich dort die beiden Lokalmächte gegenüber. Im Gegensatz zu Litauen, das 1404 mit der Einnahme von Smolensk den letzten Höhepunkt seiner Ostexpansion erzielen konnte, erstarkte Moskau aufgrund militärischer Erfolge zunehmend¹⁴³ und richtete seinen Blick auf den litauischen Teil Rutheniens, das nach seiner Doktrin ans Mutterland zurückfallen sollte.¹⁴⁴ Das Konfliktpotential zwischen Litauen und Moskau rührt von einem gemeinsamen Ausgangspunkt her; beide Fürstentümer beanspruchten für sich, das Nachfolgereich der Kiever Rus zu sein.¹⁴⁵ Damit besaß der Krieg auch eine kulturelle Ebene und fügte sich als etwas Altgewohntes in die Tradition der beiden Mächte ein.¹⁴⁶

In der Auseinandersetzung ab 1512 versuchte der polnische König und litauische Großherzog Sigismund I. die an Moskau verlorengegangenen Gebiete zurückzuerobern. Dem russischen Großfürsten gelang im Juni 1514 im dritten Anlauf die Einnahme von Smolensk. Auf der Karte bleibt die Stadt unumkämpft. Im September desselben Jahres trafen bei Orscha, südwestlich von

¹⁴¹ Der Begriff Separatismus ist in diesem Zusammenhang mit Vorsicht zu gebrauchen. In Abgrenzung zum Partikularismus, der Versuche zur Durchsetzung litauischer Interessen im Rahmen der Adelsrepublik bezeichnet, reservieren polnische wie litauische Historiker den Begriff »Separatismus« für das Bestreben, jene Verbindung zu lösen. Vgl.: Niendorf: Beziehung. S. 157.

¹⁴² Der Konflikt mit dem Deutschen Orden (1519–1521) findet keine Erwähnung.

¹⁴³ Ivan III., der sich selbst als »Herrscher von ganz Russland« bezeichnete, war es gelungen sich die souveränen Fürstentümer Tver und Rjazan` einzuverleiben und den Widerstand Groß-Novgorods zu brechen. Vgl.: Grala, H.: Herren-Rada und Dumabojaren zwischen Kampf und Frieden: Anschauungen der litauischen und Moskauer Elite von den Ursachen des Krieges im 16. Jahrhundert. In: Brunner, H. (Hrsg.): Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht. Wiesbaden 1999. S. 349–371, hier S. 349.

¹⁴⁴ Vgl.: Grala: Kampf und Frieden. S. 350.

¹⁴⁵ Vgl.: Zernack, K. (1994): Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte. Berlin. S. 80–83 & 110–114; Hellmann, M.: Einleitung: Zum Problem der Geschichte Rußlands im Mittelalter. In: Hellmann, M. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Russlands. Band 1. Bis 1613. Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981. S. 5.

¹⁴⁶ Vgl.: Grala: Kampf und Frieden. S. 353.

Smolensk, moskauische auf polnisch-litauische Truppen.¹⁴⁷ Ein Kartentext vermerkt, dass vom Feldherrn Konstantin von Ostrog ein Heer von 40.000 Moskauern durch die Befehle Sigismunds im Jahre 1514 besiegt worden sei.¹⁴⁸ Die Truppenstärke Moskaus wird aus heutiger Sicht auf ca. 12.000 geschätzt. Die Angabe im Kartentext ist entweder wider besseren Wissens ungenau oder bewusst verfälscht. Nach Orscha trafen im September zwar litauisch-polnische Truppen vor Smolensk ein, konnten eine Belagerung jedoch nicht mehr aufnehmen. Die Karte zeigt immerhin den Zug des Truppenverbandes aus Westen in Richtung der Stadt.

Das Zusammenwirken von polnischen und litauischen Truppen verweist auf den politischen Rahmen des Krieges. Unter dem militärischen Druck Moskaus näherte sich das Großfürstentum widerwillig der polnischen Krone an. War die Beziehung zu Moskau bis 1569 ausschließlich die Domäne des Großfürstentums gewesen, wendete schließlich das Engagement Polens den für Litauen so ungünstigen Kriegsverlauf. Trotz der Reihe von Niederlagen und dem Verbleib von Smolensk bei Moskau, bestand Litauen aufgrund der Siege bei Orscha und später bei Starodub in einem historisch traditionellen Gefühl der Überlegenheit gegenüber Moskau fort.¹⁴⁹ Im Kartentext findet sich kein Verweis auf die polnische Unterstützung. Auch die im weiteren Verlauf des Krieges stattfindenden Raubzüge würden allein durch Litauer abgewehrt.¹⁵⁰ Hierbei wird eine Einteilung in Defensiv- und Offensivkrieg vorgenommen.

„Die Livländer wurden im Jahre 1559 von moskowitischen Waffen empfangen [...]“¹⁵¹ Der Vertrag von Pozwol (1557) stellte Livland unter ein polnisches Protektorat und provozierte damit einen Einmarsch Moskaus, der den Beginn des Livlandkrieges (1558–1583) markieren sollte. Der Hauptkriegsschauplatz wurde dabei Livland, durch dessen Kontrolle sich die Teilnehmer Schweden, Dänemark, Polen-Litauen und Moskau die Vormachtstellung im Ostseeraum (*Dominium Maris Baltici*) erhoffen. Trotz der Besetzung oder Zerstörung von Festungen durch Moskau bis 1562 konnte die wichtigste Stadt Livlands, Riga, nicht eingenommen werden. Nachdem Ivan in Livland sein Hauptziel nicht hatte erreichen können, suchte er ab 1563 in Litauen einen neuen Kriegsschauplatz um die alten Länder der Rus. Anfang des darauffolgenden Jahres griff er Witebsk an.¹⁵²

¹⁴⁷ Vgl.: Hellmann: Geschichte Russlands. S. 645–652.

¹⁴⁸ „*Hic a Constantino Duce in Ostrog caesus est exercitus Moschi 40000 auspicijs Sigismundi primi Anno 1514*“.

¹⁴⁹ Vgl.: Grala: Kampf und Frieden. S. 355–357.

¹⁵⁰ „*Moschorum irruptiones, Lithuani arcent ac repellunt*“.

¹⁵¹ „*Livones in fidem ac clietelam Sigismundi Augusti Regis Poloniae Moscoviticis armis atque tiraninide oppressi Positoliae suscipiuntur An^o. 1559:*“.

¹⁵² Vgl.: Frost, R.: Polen-Litauen, Moskau und Schweden: Am Anfang einer „Epochen der Nordischen Kriege“. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 219–237, hier S. 220–223.

Im September 1562, als der litauische Großhetman Mikołaj „der Rote“ (Rudy) Radziwiłł die litauischen Adeligen, die sich im Feldlager bei Witebsk gegen die Moskowiter sammelten, zu einem Lagerreichstag (*sejm obozowy*) zusammenrief, um Steuern für den Krieg zu beschließen, schloss sich der Adel zu einer Konföderation zusammen und verfasste eine Eingabe an König Sigismund August. Darin bekräftigte er zwar die litauische Autonomie mit einer eigenen Regierung und Armee, doch er forderte den König zum Vollzug der Union mit Polen auf [...].¹⁵³

Die seit Anfang des Jahrzehnts laufenden Unionsverhandlungen wurden im Allgemeinen durch den Livlandkrieg und im Speziellen durch die Einnahme der strategische wichtigen Stadt Poloczka (= Połock) weiter befördert. Ivan IV. nahm die Stadt im Februar 1563 ein, wodurch er Zugang zu einem großen ungeschützten Teil Zentrallitauens erhielt. Erst 1579 gelang die Rückeroberung durch Stephan Báthory.¹⁵⁴ Das Bedürfnis nach polnischer Militärhilfe und die Offenheit innerhalb der Verhandlungen nahmen mit litauischen Kriegserfolgen nach und nach ab.¹⁵⁵ Unter Mikołaj »Rudy« Radziwiłł wurden im Jahr 1564 moskowitische Angriffe bei Czasniki und am Ula-Fluss zurückgeschlagen.¹⁵⁶ Daraufhin formierte sich eine Opposition, die die finanzielle Unterstützung Polens als nicht notwendig betrachtete. Entkräftet wird diese Position jedoch dadurch, dass trotz erheblicher Steuererhöhung von Seiten Litauens zur Unterhaltung der Armee Połock vorerst nicht zurückerobert werden konnte.¹⁵⁷

Die Karte verzeichnet die Schlüsselereignisse des Livlandkrieges aus polnisch-litauischer Sicht und lässt Gruppierungen erkennen. Auf der einen Seite stehen die treu zum König haltenden und Gefolgschaft leistenden Livländer und der Großhetman Radziwiłł. Die Königswürde Sigismunds und Báthorys stellt die einzige Verbindung zu Polen her. Betrachtete man sie in ihrer Eigenschaft als Großherzöge, so ginge der einzige Bezug zur polnischen Seite verloren und Litauen stünde als alleiniger Akteur da. Auf der anderen Seite steht Moskau, das als Invasor auftritt. Die Aktionen Moskaus werden zwar durch die Kartentexte vermerkt, jedoch unverzüglich durch einen Verweis auf Revision relativiert. Bei Witebsk wird eine Bedrohung durch Moskau nicht deutlich, obwohl die Eingabe der Konföderation im Vorfeld das Gegenteil erkennen lässt. 1579 konnte Wieliz¹⁵⁸ und ein Jahr später Wielkie Luki zurückerobert werden. Truppen vor dem Ort Faropiecz deuten bereits in die Richtung von Pskov, das 1581/82 fünf Monate lang belagert werden sollte.¹⁵⁹ Durch die Auswahl der eingezeichneten Ereignisse wird der Krieg zeitlich und räumlich in die Ferne verlagert.

¹⁵³ Frost: Epochen der Nordischen Kriege. S. 224.

¹⁵⁴ „Anno 1563 Polotia sub Sigismundo Augusto Rege Poloniae a Moscho ademptae a Stephano autem Rege recuperata“; Zu beachten ist, dass Stephan Báthory erst ab 1576 gewählter König Polen-Litauens war. Die Bezeichnung als solchen kann mit dem Fertigungszeitraum der Karte zusammenhängen. Vgl.: Frost: Epochen der Nordischen Kriege. S. 228.

¹⁵⁵ Vgl.: Frost: Northern Wars. S. 39–40.

¹⁵⁶ „Anno 1564 ad Ulam arcem caesus est Moschorum exercitus 30000 hominum duce Sivisico a Nicolao Radziwiłł in Dubinki et Birze duce auspicijs Sigismundo Augusti“.

¹⁵⁷ Vgl.: Frost: Epochen der Nordischen Kriege. S. 223f.

¹⁵⁸ „Wieliz capitura Steph. 1579“.

¹⁵⁹ Vgl.: Frost: Epochen der Nordischen Kriege. S. 228f.

Bild des Krieges

Das ‚Bild des Krieges‘ im 16. Jahrhundert ergibt sich nicht allein auf der Grundlage der Militär- und Kriegsgeschichte, sondern es ist eingebettet in den allgemeinen, umfassenden Wandel, der sich während in [sic] Europa des 15./16. Jahrhunderts, zunächst beschränkt auf eine schmale Oberschicht, in bezug auf das Verständnis von Welt und Mensch vollzog.¹⁶⁰

Renaissance, Humanismus und Konfessionalisierung bildeten in einer Gesellschaft, die begann sich als säkulares, egalitäres und „nationales“ Gemeinwesen zu begreifen, wichtige Einflussfaktoren. Krieg wurde im Kontext sozialer, politischer, ideologischer, ethnischer und religiöser Aspekte geführt.¹⁶¹ „Der neuzeitliche Staat ist aufs engste mit dem Krieg verbunden: Er ist aus dem Krieg entstanden, errichtet, um ihn im Inneren zu beenden [...]. [...] Er hat die bewaffneten Auseinandersetzungen aus dem Inneren des Staates verdrängt; der Preis dafür war die Verstärkung der äußeren militärischen Konflikte [...].“¹⁶² Nach Markus Osterrieder ging diese Entwicklung einher mit einer zunehmenden Anonymisierung des Kriegsverlaufs selbst, die durch die technische und organisatorische Entwicklung bedingt war; so z.B. die Einführung der Feuerwaffen, die Uniformisierung von Heeresteilen und der Festungsbau.¹⁶³ Witebsk sei das am besten gesicherte Bollwerk ganz Litauens gegen die Züge Moskaus, vermerkt die Karte.¹⁶⁴

Die Vermittlung mentaler Bilder zur Agitation und Propaganda wurde während des Livlandkrieges besonders von Stephan Báthory ausgiebig gebraucht.¹⁶⁵ In *Zeytungen* wurde ein Bild Ivans *des Schrecklichen* verbreitet.¹⁶⁶ In der Karte, deren Fertigstellung knapp 30 Jahre nach dem Tod des Zaren liegt, findet sich in der Hinsicht kein Bezug, ebenso wenig die Stilisierung des Livlandkrieges zum Glaubenskrieg¹⁶⁷.

Die zuvor beschriebenen militärischen Ereignisse sind zum Teil mit Bildern illustriert. Bilder sind, schlicht gesagt, zunächst einmal schön, anschaulich, eingängig und unterhaltsam.¹⁶⁸ Sie sind aber auch „Angebote, die mit der Absicht einer Wirkung hervorgebracht worden sind“.¹⁶⁹ Während die Schlacht bei Orscha detailliert abgebildet wird, bleibt das Ringen um Smolensk unkommentiert. Die

¹⁶⁰ Osterrieder, M.: Das Bild des Krieges in Polen-Litauen im 16. Jahrhundert. In: Frötschner, R. & M. Osterrieder: Das Bild des Krieges im Moskauer Reich und Polen-Litauen im 16. Jahrhundert. München 1995 (= Osteuropa-Institut München. Mitteilungen. Nr. 8). S. 86–149, hier S. 90.

¹⁶¹ Vgl.: Osterrieder: Bild des Krieges. S. 91.

¹⁶² Münkler, H. (1987): Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsraison in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. 1987. S. 217.

¹⁶³ Vgl.: Osterrieder: Bild des Krieges. S. 91.

¹⁶⁴ „*Witepsk tutißimum totius Lithuaniae propugnaculum adversus in cursus Moschorum*“.

¹⁶⁵ Vgl.: Osterrieder: Tyrannen und Barbaren. S. 402.

¹⁶⁶ Vgl.: Kappeler: Ivan Groznyj. Insbesondere Teil I.II & I.IV.

¹⁶⁷ Vgl.: Frötschner: Livlandkrieg. S. 373–394.

¹⁶⁸ Vgl.: Schmidt-Funke, J. A.: Bildergeschichten – Geschichtsbilder. Überlegungen zu einer visuellen Geschichte der Frühen Neuzeit. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 207–238, hier S. 207.

¹⁶⁹ Warnke, M.: Kunstgeschichte oder Bildwissenschaft. In: Früchtl, J. & M. Moog-Grünwald (Hrsg.): Ästhetik in metaphysikkritischen Zeiten. 100 Jahre „Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft“ (= Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft. Sonderheft 8). Hamburg 2007. S. 109–116, hier S. 110.

Moskauer Einnahme scheint keine sichtbaren Folgen zu haben. Auch wird die Stadt Smolensk selbst kleiner dargestellt als ihre Nachbarin.

Die Schlachtszenen im Dreieck Orscha-Smolensk-Witebsk, sowie die im Südosten der Karte sind ohne eindeutigen Ausgang dargestellt. Es stellt sich die Frage, warum diese in einer ansonsten pro-litauischen Karte offen abgebildet werden. Zum einen könnten die Ausgänge der Schlachten den damaligen Betrachtern noch so präsent gewesen sein, dass eine Auflösung dieser als nicht notwendig erschien. Zum anderen „ist entgegenzuhalten, dass sie ihre erhellende Macht gerade aus ihrer Fähigkeit gewinnen kontrafaktisch zu operieren.“¹⁷⁰ Die Bildbetrachtung löst kognitive und emotionale Prozesse im Betrachter aus.¹⁷¹ So rufen die offenen Schlachten: Spannung, Ungewissheit, Angst, Mut, Tapferkeit und Stolz; der bekannte Ausgang im Falle Orscha: Erleichterung, Glück und Freude; die Feldlager, als Ausdruck einer Belagerung: Bewunderung und Stärke; die Siedlungen: Neugierde und Verbundenheit; die Rauschschwaden über Sokol: Angst, Zorn, Entsetzen, Mitleid, Vergeltung und Rache hervor.

In Bildern kann sich das (beabsichtigte) nationale Empfinden vergegenwärtigen.¹⁷² Die innere Nähe zwischen Imaginatio und Imago, zwischen geistiger Einbildungskraft und sinnlich wahrnehmbarer Präsenz wäre nach Boehm zugleich auch der Grund, Bildern als Instrumenten der Erkenntnis zu misstrauen, sie als trügerisch, lügenhaft und wahrheitsfern zu denunzieren.¹⁷³ Die Imagination ist vielleicht die stärkste Ressource des Menschen.¹⁷⁴ Bilder, und somit gleichsam die ganze Karte, ob nun getreu oder verfälscht, bedürfen der Resonanzräume im Menschen, um ihre Wirkmacht zu entfalten.

¹⁷⁰ Boehm: Paradigma. S. 80.

¹⁷¹ Vgl.: Kruse: Positionen. S. 99f.

¹⁷² Vgl.: Droysen, J. G.: Historik. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Leyh, P: Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesung (1857). Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und in der letzten gedruckten Fassung (1882). Stuttgart & Bad Cannstatt 1977. S. 321.

¹⁷³ Boehm: Paradigma. S. 80.

¹⁷⁴ Vgl.: Kruse: Positionen. S. 96.

Entstehung und Ausblick

Die eingehend beschriebene Karte der Großen Reiche Litauens¹⁷⁵ wurde von Krzysztof »Sierotka« Radziwiłł bei dem Amsterdamer Verleger Wilhelm Janssonius in Auftrag gegeben. Anregungen zu einem eigenen Kartenprojekt holte sich der Fürst wahrscheinlich bei dem Kartographen Mathias Strubicz, der bereits 1579 an einer Litauenkarte arbeitete, die jedoch nicht überliefert ist. Nach dem Tod Stephan Báthorys 1586 konnte Strubicz, der seit 1559 in der königlichen Kanzlei angestellt gewesen war, die Arbeit unter seinem neuen Arbeitgeber nach dessen Rückkehr aus dem Heiligen Land 1585 beginnen. Mathias Strubicz gilt nach heutigem Forschungsstand als Hauptmitarbeiter des Fertigungskollegiums. Bis 1966 hatte man diese Rolle Tomacz Makowski zugeschrieben, der von Strubicz auf einer seiner nachfolgenden Arbeiten als Autor der Radziwiłł-Karte genannt worden war, wodurch der Name Makowski-Karte bis heute Verwendung findet.¹⁷⁶ Einer Hypothese von Reklaitis nach war Makowski wahrscheinlich u.a. an der Arbeit kleinerer Stadtansichten, die den Rand der Karte säumen sollten, beteiligt. Eine solche Darstellung existiert jedoch nicht, die Gründe dafür sind unbekannt.¹⁷⁷ „Die zahlreichen historischen Daten, die in unserer Litauenkarte vermerkt sind, gehen bekanntlich nicht weiter als 1581. Wichtige historische Ereignisse von 1593, 1596, 1605 fehlen. Um 1595 müssen die Arbeiten nahe vor dem Abschluss gestanden haben.“¹⁷⁸ In Kupfer gestochen wurde die Karte von Hessel Gerrits und 1613 publiziert. Von dieser ersten Ausgabe existiert nur ein Exemplar in der Bibliothek in Uppsala.¹⁷⁹ Das gesamte Werk beinhaltet neben der beschriebenen Karte des Weiteren zwei detaillierte Darstellungen des Flusses Dnjepr am rechten Rand, sowie eine lateinische Beschreibung des Großfürstentums am unteren Kartenrand, die in dieser Arbeit jedoch nicht berücksichtigt werden konnten. Da die Urzeichnungen der Kartenvorlage in Litauen entstanden, können sie als ein Kulturbeitrag des Landes für die gesamteuropäische Kartographie der Spätrenaissance gewertet werden.¹⁸⁰ „Im Hinblick auf die Dichte der Ortschaften und des Gewässernetzes sowie auf die Zeichnung der Situation und die mathematische Genauigkeit der Längen- und Breitengrade übertrifft sie die derzeitigen Landkarten Polens, der Ukraine und Rußlands weitgehend.“¹⁸¹ Sie nimmt damit eine bedeutende Rolle in der Kartographie des 16.

¹⁷⁵ Der vollständige Titel lautet: „*Magni ducatus LITHUANIAE, caeterarumque regionum illi adiacentium exacta descriptio Ills.^{mi} [= Illustrissimi] ac Excells.^{mi} [= Excellentissimi] Principis et D[omi]ni D[omini] Nicolai Christophori Radziwil, D[e]i G[r]atia Olycæ ac in Niewies Ducis, S[acri] Rom[ani] Imperii Principis in Szylowiec ac Mir Comititis et S[ancti] Sepulchri Hierosolimitani Militis ect. opera cura et impensis facta ac in lucem edita*“.

¹⁷⁶ Vgl.: Buczek, K. (1966): The history of Polish cartography form the 15th to the 18th century. Warschau u.a. S. 58–63.

¹⁷⁷ Vgl.: Reklaitis, P.: Neues zur Litauenkarte des Fürsten Nikolaus Christoph Radvilas. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. 1966. Marburg. S. 55–59, hier S. 59.

¹⁷⁸ Reklaitis: Litauenkarte S. 57; vgl.: Buczek: Cartography. S. 60.

¹⁷⁹ Vgl.: Reklaitis: Litauenkarte S. 58.

¹⁸⁰ Vgl.: Reklaitis: Litauenkarte S. 55.

¹⁸¹ Reklaitis: Litauenkarte S. 55f.

Jahrhunderts ein und war darüber hinaus bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts maßgebend für sämtliche Litauenkarten. So erschien beispielsweise noch 1749 eine auf der Radziwiłł-Karte basierende Umarbeitung des Jesuiten Jan Nieprecki in Nürnberg, die unter Einarbeitung gegebener Veränderungen weiter bis 1812 publiziert wurde.¹⁸²

Zukünftige Forschungsbemühungen können sich tiefergehend mit den auf der Karte realisierten, persönlichen Motiven des Auftraggebers Radziwiłł beschäftigen. So z.B. seine Haltung gegenüber Polen im direkten Vergleich mit den Beziehungen zu Preußen; des Weiteren die Verbindung zu Konstantin von Ostrog, der nur einmal im militärischen Kontext Erwähnung findet, nicht jedoch im Religiösen; oder zu Ivan IV., dessen Persönlichkeit, sein Wirken im Krieg oder seine konfessionelle Ausrichtung in der Karte nicht zur Sprache kommen.

Ein weiterer Forschungsansatz liegt in der Rezeption und Nachwirkungen der Karte. Hier könnten zum einen Umarbeitungen betrachtet werden, etwa aufgrund veränderter Ausgangssituationen im Land, anderer Auftraggeber und Verleger, oder neuer Herstellungstechniken und Handwerker. Zum anderen kann eine Betrachtung möglicher Reaktionen auf die Karte lohnen. Als Quellen bieten sich beispielsweise Zeitungen, Korrespondenzen oder andere Karten an, wobei letztere, möglicherweise als Gegendarstellungen gedruckt, einen interessanten Vergleich zuließen. Es können Motive abgeleitet oder wiedererkannt werden.

Insgesamt würden diese Anregungen dazu dienen, die Vorstellung von politischen, religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und ethnischen Aspekten feiner zu verknüpfen und die Karte in der Frühen Neuzeit, als kulturellen Ausdruck dieser Aspekte und des Verfügungkönnens darüber, weiter zu erforschen.

¹⁸² Vgl.: Buczek: Cartography. S. 63.

Fazit

Krystof Radziwiłł stellt Litauen durch die in der Karte gewählte lateinische Sprache, die Umbenennung der Flüsse und den Verweis auf den Autoren Ptolemäus in eine historische Tradition, die bis in die Antike zurückreicht. Neben diesem somit konstruierten ehrwürdigen Alter wird das Großfürstentum durch die Sprache auf Augenhöhe zum Königreich Polen gehoben. Polen wird entgegen seines Urbanisierungsgrades im Vergleich zu Litauen minimalistisch dargestellt, Litauen wird als wirtschaftlich potent dargestellt. Wilna bildet als größte Stadt das visuelle Zentrum der Karte. Die Realunion mit Polen findet keine Erwähnung, weder sind polnische Herrschaftszeichen auszumachen, noch Anzeichen für die finanzielle oder militärische Unterstützung zu finden. Die im Zuge der Lubliner Union an Polen abgetretenen Gebiete können nicht eindeutig zugeordnet werden. Der gewählte Kartenausschnitt entspricht nicht dem einer Länderkarte, sondern dem einer Herrschaftskarte, dessen Grenzen im Süden bis zu einer Festungslinie gegen die Tataren, im Osten bis an die Stadt Smolensk und im Norden bis nach Wielkie Luki in Livland reichen. In dem zeitlichen Rahmen der Karte von 1514 bis 1580 werden bewusst Ereignisse herausgegriffen, die Litauen militärisch gegenüber Polen unabhängig und gegenüber Moskau und den Tataren überlegen wirken lassen. Niederlagen in den Auseinandersetzungen mit Moskau werden entweder nicht erwähnt oder sofort mit dem Verweis auf Revision gegeben. Auseinandersetzungen mit Preußen werden nicht dargestellt. Trotz der Vielzahl an Religionen und Konfessionen, sowie dem vergleichbar hohen Maß an Toleranz, wird Litauen als ein katholisches Land gezeichnet. Zur Unterstreichung dieses Anspruches werden die polnischen Bischofssitze hinzugezogen. Eine direkte Hierarchie der einzelnen Bischofssitze Lemberg und Wilna wird zwar durch verschiedene Symbole bestätigt, jedoch durch die Größe dieser umgekehrt. Religiöse Konflikte werden nicht dargestellt. Insgesamt sind die Ereignisse, Darstellungen, Verhältnisse und räumlichen Konzepte so gewählt, dass die Wahrnehmung des Betrachters zu einem katholischen, militärisch und wirtschaftlich potenten und autonomen Großfürstentum Litauen gelenkt wird.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Działyński, A. T. (Hrsg.): Zródłopisma do dziejów unii Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego. Cz. III: Diariusz Lubelskiego Sejmu Unii. Rok 1569 [Quellen zur Geschichte der Union der Krone Polen mit dem Großfürstentum Litauen. Teil III: Diarium des Lubliner Unionsreichstags 1569]. Poznań 1856.

Forster, G.: Brief an Samuel Thomas Sömmerring. 12. Dez. 1784. In: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte (Hrsg.) (1978): Georg Forsters Werke: Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Bd. 4: Briefe 1784-Juni 1787. Bearb. v.: Leuschner, B. Berlin.

Kochanowski, J.: Dzieła polskie. Hrsg. v.: Krzyżanowski, J. ⁵1967. Bd. 2. Warszawa.

Kutrzebe, S. & W. Semkowicz (Hrsg.) (1932): Akta unji Polski z Litwa 1385–1791 [Die Akten der Union Polens mit Litauen 1385–1791]. Kraków.

Magni ducatus LITHUANIAE, caeterarumque regionum illi adiacentium exacta descriptio. Ills.^{mi} ac Excells.^{mi} Pricipis et Dni D. Nicolai Christophori Radziwil, D. G. Olycæ ac in Niewies Ducis, S. Rom. Imperii Principis in Szylowiec ac Mir Comitis et S. Sepulchri Hierosolimitani Militis ect. opera cura et impensis facta ac in lucem edita. Internet: http://www.vkraina.com/ua/maps#1613_1 (28.04.2015).

Michalonis Litvani (1615): De moribus Tartarorum, Litanorum et Moschorum fragmina X, multiplici historia referta. Basileae. O.S. Internet: <http://litopys.org.ua/mlytvyn/mlyt07.htm#fr3>. (19.03.2015).

Suchocki, J.: Geneza litewskiej legendy etnogenetycznej. Aspekty polityczne i narodowe [Die Entstehung der litauischen ethnogenetischen Legende. Politische und nationale Aspekte]. In: Zapiski Historyczne. 1987. H. 1. S. 27–65.

Literaturverzeichnis

Andrews, J. H.: Meaning, Knowledge, and Power in the Map Philosophy of J. B. Harley. In: Laxton, P. (Hrsg.): John Brian Harley. The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography. Baltimore & London 2001. S. 381–396.

Baumgärtner, I.: Europa im Weltbild des Mittelalters. Repräsentation – Grenzen – Paradigmen. In: Baumgärtner, I. & H. Kugler (Hrsg.): Europa im Weltbild des Mittelalters. Kartographische Konzepte. Berlin 2008. S. 9–30.

Boehm, G.: Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, G. (Hrsg.): Was ist ein Bild? München 1994.

Boehm, G.: Das Paradigma »Bild«. Die Tragweite der ikonischen Episteme. In: Belting, H. (Hrsg.): Bildfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. München 2010. S. 77–82.

Boehm, G.: Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin ³2010. S. 81.

Bömelburg, H.-J.: Unionstaatliche Großmachtspolitik (bis 1700). Polen-Litauen und die »Krise des 17. Jahrhunderts«. Determinanten der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 293–314.

Buczek, K.: The history of Polish cartography form the 15th to the 18th century. Warschau u.a. 1966.

Bues, A.: Die Ständemonarchie der späten Jagiellonenzeit (1506–1572). Wirtschaftliche Neuorientierung in der europäischen Agrarkonjunktur. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 33–60.

Chomskis, V.: Lietuvos kartografinio vaizdo vystymosi XVII XVIII a. klausimu. In: Vilniaus valst. V. Kapsuko vardo Universiteto Mokslo Darbai. Biologijos, geografijos ir geologijos mokslu serija. IV. 1957. O.O. O.S.

Cosgrove, D.: Mappings. London 1999.

- Droysen, J. G.:** Historik. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Leyh, P (1977): Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesung (1857). Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und in der letzten gedruckten Fassung (1882). Stuttgart & Bad Cannstatt.
- Febvre, L.:** Das Gewissen des Historikers. Berlin 1988.
- Fellmann, F.:** Symbolischer Pragmatismus. Hermeneutik nach Dilthey. Reinbek 1991.
- Frötschner, R.:** Der Livlandkrieg (1558–1582/83) – ein Glaubenskrieg des Moskauer Zartums? Der Krieg im Spiegel der zeitgenössischen offiziellen Moskauer Historiographie. In: Brunner, H. (Hrsg.): Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht. Wiesbaden 1999.
- Frost, R.:** The Northern Wars. War, State and Society in Northeast Europe, 1558–1721. London u.a. 2000.
- Frost, R.:** Polen-Litauen, Moskau und Schweden: Am Anfang einer „Epochen der Nordischen Kriege“. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 219–237.
- Glauser, J. & C. Kiening:** Einleitung. In: Glauser, J. & C. Kiening (Hrsg.): Text – Bild – Karte. Kartographie der Vormoderne. Freiburg 2007. S. 11–38.
- Grala, H.:** Herren-Rada und Dumabojaren zwischen Kampf und Frieden: Anschauungen der litauischen und Moskauer Elite von den Ursachen des Krieges im 16. Jahrhundert. In: Brunner, H. (Hrsg.): Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht. Wiesbaden 1999. S. 349–371.
- Gröper, K. J.:** Die Geschichte der Kosaken. Wilder Osten 1500–1700. München 1976.
- Günzel, S.:** Einführung: spatial turn, topographical turn, topological turn. Symposium „Topologie. WeltRaumDenken“. Weimar 2005. Internet: http://www.stephan-guenzel.de/Material/Guenzel_Topologie-Einfuehrung.pdf. (17.04.2015).
- Harley, J. B.:** Maps, Knowledge and Power. In: Cosgrove, D. & S. Daniels (Hrsg.): The Iconography of Landscapes. Cambridge 1988. S. 277–312.
- Harvey, M.:** The Island of Lost Maps. A True Story of Cartographic Crime. New York 2000; dt.: Gestohlene Welten. Eine Kriminalgeschichte der Kartographie. Übers. v. Ott, A. München. 2001.
- Heidinger, B.:** Die „Kleine Eiszeit“. Holländische Landschaftsmalerei im 17. Jahrhundert (= Bilder im Blickpunkt). Berlin u.a 2001.
- Hellmann, M. (Hrsg.):** Handbuch der Geschichte Russlands. Band 1. Bis 1613. Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981.
- Herberichs, C.:** ... *quasi sub unius pagine visione coadunavit*. Zur Lesbarkeit der Ebstorfer Weltkarte. In: Glauser, J. & C. Kiening (Hrsg.): Text – Bild – Karte. Kartographie der Vormoderne. Freiburg 2007. S. 201–220.
- Huggan, G.:** Decolonizing the Map: Postcolonialism, Post-Structuralism and the Cartographic Connection. In: Adam, I. & H. Tiffin (Hrsg.): Past the Last Post. Theorizing Post-Colonialism and Post-Modernism. Calgary 1990. S. 125–138.
- Kappeler, A.:** Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Russlandbildes. Bern 1972.
- Kersting, P.:** Überlegungen zur Konzeptualisierung der Begriffe Landschaft und Geschichte im interkulturellen Kontext. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 335–350.
- Kosman, M.:** Protestanci i kontrreformacja. Z. dziejów tolerancji w Rzeczypospolitej XVI-XVIII wieku. [Die Protestanten und die Gegenreformation. Aus der Geschichte der Toleranz in der Adelsrepublik 16.-18. Jhd.]. Warschau u. A 1978.
- Kruse, C.:** Positionen der Kunstwissenschaft als historische Bildwissenschaft. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 81–104.

- Krzyżaniakowa, J.:** Polen als *antemurale* Christianitatis. Zur Vorgeschichte eines Mythos. In: Saldern, A. v. (Hrsg.): *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht* (= Politik und Geschichte Bd. 1). Münster 1996.
- Kumke, C.:** Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken: Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648) (= *Forschung zur Osteuropäischen Geschichte*. Bd. 49). Wiesbaden 1993.
- Lichy, K.:** Vom dynastischen Unionsreich zur parlamentarischen Union von 1569. In: Bömelburg, H.-J. (Hrsg.): *Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden*. Bd. 2. Stuttgart 2011. S. 169–199.
- Lušaitė, I.:** Lietuvių kalba reformaciniamė jedėjime XVII a. [Die litauische Sprache in der reformatorischen Bewegung des 17 Jhd.]. Wilna 1970.
- Medick, H.:** Grenzziehungen und die Herstellung des politischen-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit. In: Eigmüller, M. & G. Vobruba (Hrsg.): *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden 2006. S. 37–51.
- Mitchell, W. J.:** *Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation*. Chicago 1994.
- Mittenhuber, F.:** Die Relation zwischen Text und Karten in der *Geographie* des Ptoemaios. In: Glauser, J. & C. Kiening (Hrsg.): *Text – Bild – Karte. Kartographie der Vormoderne*. Freiburg 2007. S. 69–94.
- Müller, J.-D.:** Literarischer Text und kultureller Text in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Narrenschiffs von Sebastian Brant. In: Puff, H. & C. Wild (Hrsg.): *Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuzeitforschung*. Göttingen 2003. S. 81–101.
- Münkler, H.:** *Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsraison in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M 1987.
- Niendorf, M.:** Die Beziehung zwischen Polen und Litauen im historischen Wandel. Rechtliche und politische Aspekte in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Willoweit, D. & H. Lemberg (Hrsg.): *Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation*. (= *Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa*. Bd. 2). München 2006. S. 129–162.
- Niendorf, M.:** *Das Großfürstentum Litauen. Studien zur Nationsbildung in der Frühen Neuzeit (1569–1795)*. Wiesbaden 2006.
- Nörth, W.:** Die Karte und ihre Territorien in der Geschichte der Kartographie. In: Glauser, J. & C. Kiening (Hrsg.): *Text – Bild – Karte. Kartographie der Vormoderne*. Freiburg 2007. S. 39–68.
- Osterrieder, M.:** Das Bild des Krieges in Polen-Litauen im 16. Jahrhundert. In: Frötschner, R. & M. Osterrieder: *Das Bild des Krieges im Moskauer Reich und Polen-Litauen im 16. Jahrhundert*. München 1995 (= *Osteuropa-Institut München. Mitteilungen*. Nr. 8). S. 86–149.
- Osterrieder, M.:** Von Tyrannen und Barbaren. Mentale Sichtweisen und Begründungen des Livländischen Kriegs in Polen-Litauen. In: Brunner, H. (Hrsg.): *Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht*. Wiesbaden 1999. S. 395–426.
- Osterrieder, M.:** *Das wehrhafte Friedensreich. Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen (1505–1595)* (= *Imagines Medii Aevi. Interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung*. Bd. 20.) Wiesbaden 2005.
- Poe, M. T.:** „A People Born to Slavery“. *Russia in Early Modern European Ethnography, 1476–1748*. Ithaca 2001.
- Reinhard, W.:** „Konfessionalisierung“ auf dem Prüfstand. In: Bahleke, J. & A. Strohmeyer (Hrsg.): *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*. Stuttgart 1999. S. 79–88.
- Reklaitis, P.:** Neues zur Litauenkarte des Fürsten Nikolaus Christoph Radvilas. In: *Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa*. Marburg 1966. S. 55–59.

- Reklaitis, P.:** Die Stadtansichten Alt-Litauens in der Graphik des 16. bis 19. Jahrhunderts. Vilnius – Gardinas – Kaunas – Trakai. (= Schriftenreihe Nordost-Archiv Bd. 5). Lüneburg 1972.
- Rorty, R.** (Hrsg.): The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method. Chicago 1967.
- Schmidt-Funke, J. A.:** Bildergeschichten – Geschichtsbilder. Überlegungen zu einer visuellen Geschichte der Frühen Neuzeit. In: Kusber, J., Dreyer, M., Rogge, J. & A. Hütig (Hrsg.): Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven. Bielefeld 2010. S. 207–238.
- Schneider, U.:** „Den Staat auf einem Kartenblatt übersehen!“ Die Visualisierung der Staatskräfte und des Nationalcharakters. In: Dipper, C. & U. Schneider (Hrsg.): Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit. Darmstadt 2006.
- Schneider, U.:** Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute. Darmstadt 2006.
- Schramm, G.:** Ein Meilenstein der Glaubensfreiheit. Der Stand der Forschung über Ursprung und Schicksal der Warschauer Konföderation von 1573. In: Zeitschrift für Ostforschung. Bd. 24. 1975. S. 711–736.
- Simmel, G.:** Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Eigmüller, M. & G. Vobruba (Hrsg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden 2006. S. 15–23.
- Soja, E.:** Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London 1989.
- Soja, E.:** Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places. Oxford 1996.
- Stercken, M.:** Herrschaft verorten. Einführung. In: Baumgärtner, I. & M. Stercken (Hrsg.): Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Kassel & Zürich 2012. S. 9–26.
- Stollberg-Rilinger, B.:** Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung. In: Stollberg-Rilinger, B. (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin 2005. S. 9–24.
- Szteinke, J. A.:** s.v. Radziwiłł, Nikolaus, genannt „Rudy“. In: Bautz, T. (Hrsg.): Biographisches und Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 7. Hamm 1994. S. 1235–1236.
- Szteinke, J. A.:** s.v. Radziwiłł, Nikolaus, genannt „Czarny“. In: Bautz, T. (Hrsg.): Biographisches und Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 7. Hamm 1994. S. 1236–1237.
- Szteinke, J. A.:** s.v. Radziwiłł, Nikolaus Christoph, genannt „Sierotka“. In: Bautz, T. (Hrsg.): Biographisches und Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 7. Hamm 1994. S. 1237–1239.
- Schivelbusch, W.:** Geschichte der Eisenbahnreise: Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. München & Wien 1977.
- Talkenberger, H.:** Von der Illustration zur Interpretation. Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde. In: Zeitschrift für Historische Forschung. Bd. 21. 1994. S. 289–313.
- Vollmar, R.:** Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorische Produkte. In: Unverhau, D. (Hrsg.): Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte. Wiesbaden 2003. S. 381–395.
- Warnke, M.:** Kunstgeschichte oder Bildwissenschaft. In: Früchtel, J. & M. Moog-Grünwald (Hrsg.): Ästhetik in metaphysikkritischen Zeiten. 100 Jahre „Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft“ (= Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft. Sonderheft 8). Hamburg 2007. S. 109–116.
- Weigel, S.:** Zum ›topographical turn‹. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik. Bd. 2. H. 2 2002. S. 151–165.
- White, H.:** Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie. In: Rossi, P. (Hrsg.): Theorie der modernen Geschichtsschreibung. Frankfurt a.M 1987. S. 57–106.
- Zernack, K.:** Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte. Berlin 1994.

Christian Schumacher hat den Abschluss Bachelor of Education in Geographie, Geschichte und Bildungswissenschaften erworben und strebt im Folgenden den Master of Education in diesen Fächern sowie Russisch (Drittfach, Bachelor) an.

Lizenzierung:

Dieser Artikel steht unter einer [Creative Commons Namensnennung – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz](#).

Sie dürfen:

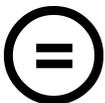
Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten und zwar für beliebige Zwecke, sogar kommerziell.

Der Lizenzgeber kann diese Freiheiten nicht widerrufen, solange Sie sich an die Lizenzbedingungen halten.

Unter folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen [angemessene Urheber- und Rechteangaben machen](#), einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob [Änderungen vorgenommen](#) wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material [remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen](#) dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.